

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Prof. Dr. Aug. Bludau und Prof. Dr. Franz Diekamp.

Münster i. W. Aschendorffsche Buchhandlung.
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 20.

24. Dezember 1908.

7. Jahrgang.

Neue populärwissenschaftliche Bibelliteratur. II:
Belser, Die Apostelgeschichte
Nikel, Die Glaubwürdigkeit des Alten Testaments
Wecker, Christus und Buddha
Miketta, Die Amarnazeit
Lemme, Jesu Wissen und Weisheit
König, Talmud und Neues Testament
Hadorn, Das Evangelium in der Apostelgeschichte
Wilke, Die astralmythologische Weltanschauung und das Alte Testament
Kühl, Das Selbstbewußtsein Jesu (Dausch).

Nateler, Die Bücher Esdras und Nehemias (Vandenhoff).
Stosch, Die apostolischen Sendschreiben I (C. Rösch).
Stählin, Clemens Alexandrinus I, II ed. (Grundl).
Herwegen, Das Pactum des h. Fructuosus (Künstele).
Willems, Institutiones philosophicae. Vol. I, II (Kuhlmann).
Adam, Die Eucharistielehre des h. Augustin (Struckmann).
Stephan, Spaldings Bestimmung des Menschen (Sawicki).

Mulert, Schleiermachers Sendschreiben über seine Glaubenslehre (Sawicki).
Zscharnack, John Tolands Christianity not mysterious (Sawicki).
Janvier, La Vertu (Adloff).
Janvier, La Vice (Adloff).
Erwiderung von Hoberg und Replik von A. Schulz.
Erwiderung von Wieland und Replik von Huppertz.
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Neue populärwissenschaftliche Bibelliteratur. II.

1) Biblische Zeitfragen (vergl. Theol. Rev. 1908, Nr. 12):

I. Folge, H. 7: Belser, Dr. Joh. Evang., Prof., Die Apostelgeschichte. Münster i. W., Aschendorff, 1908 (32 S. M 0,50).

Der verdiente Verf. hat schon wiederholt in die Erforschung der Apostelgeschichte seine Furchen gezogen. Wer sich an seinen Sonderansichten gestoßen hat, fühlt sich freudig überrascht, im vorliegenden Büchlein die strittigen Punkte ruhig und zurückhaltend dargestellt zu sehen. So wünscht B. (S. 22) nur, man sollte es begreiflich finden, wenn einzelne Theologen Gal 2, 1—10 statt mit Apg 15 mit Apg 11, 30 u. 12, 25 identifizieren wollten. Ähnlich resigniert lautet das Urteil über den β -Text (S. 31): In jenen Sonderlesarten dürfe man „vielleicht doch lukanisches Gut erblicken“.

Mustergültig sind die Abschnitte I: Der Verfasser und die Zeit der Abfassung der Apg., III: Bedeutung der Akta für die Kenntnis der Verfassung der alten Kirche, IV: Chronologie. Doch sind die für das Datum des Buches: „nicht genau am Ende der *dieta*, sondern nach dem Schluß des *biennium*, in der Zeit der Abwicklung des Prozesses“, Frühjahr 63, vorgeführten Gründe (S. 8) wohl nicht überzeugend. Was kann z. B. die Vergleichung der Pastoralbriefe mit der Apg., die doch eine frühere Zeit behandelt, beweisen? Die Ausführungen in II, Die Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte sind, was den 1. Teil des Buches anlangt, zu optimistisch gehalten.

Unter den Druckfehlern stört „Aposteldekret“ (S. 31 Z. 9 v. u.); Justinus (S. 3) gehört nicht zu den direkten Zeugen für die Lukanische Autorschaft.

H. 8: Nickel, Dr. Johannes, Prof., Die Glaubwürdigkeit des Alten Testaments im Lichte der Inspirationslehre und der Literarkritik. (48 S., M 0,60).

Der Verf. stellt im vorliegenden Heft die Glaubwürdigkeit des Alten Testaments zuerst ins Licht der Inspirationslehre oder der übernatürlichen Entstehung der hl. Bücher. Es wird zunächst kurz die nur für kirchlich

Gläubige beweiskräftige Inspiration des A. T. nach ihrem Wesen dargestellt — hier fällt die neue Terminologie der prophetischen und der Real-Inspiration (S. 8) auf — dann aber ausführlich über das Verhältnis der Inspiration zur Irrtumslosigkeit des A. T. an der Hand der kirchlichen Entscheidungen und der jüngsten katholisch-theologischen Entwicklung referiert. N. tritt entschieden auf die Seite der freier gerichteten kath. Exegeten (Lagrange, Peters) und sieht in Foncks Erörterungen der „naturwissenschaftlichen Schwierigkeiten der Bibel“ Quälungen des Textes (S. 14).

In einem kleinen Abschnitt wird die Glaubwürdigkeit des A. T. auch vom Standpunkte der Literarkritik geprüft. Nach N. gehören diese Fragen in den meisten Fällen vor das Forum der Profanwissenschaft und lassen die Glaubwürdigkeit des A. T. unangetastet.

Sicherlich verdient die unparteiische Übersicht über den gegenwärtigen Stand der ältesten *Question biblique* dankbare Anerkennung. Da die dürftigen literarkritischen Betrachtungen gegen jenen Hauptteil abstechen und auch in den literarkritischen Teil die Inspirationsfrage hereinspielt, so hätte wohl die Arbeit durch Konzentration auf die Inspiration des A. T. wirksamer werden können. Zu korrigieren ist S. 11 erkennt in verkennt.

H. 9: Wecker, Dr. Otto, Christus und Buddha. (51 S. M 0,60).

In glänzendem Sprachgewand und mit dem Aufgebot reicher Literatur entwickelt W. im vorliegenden Heft zuerst treffliche methodologische und literarkritische Grundsätze, wie sie die vergleichende Religionsgeschichte befolgen muß, entrollt dann die landläufigen Parallelen zwischen Christus und Buddha und findet keine einzige so schlagend, daß wir im biblischen Christusbild buddhistische Züge annehmen müßten. (S. 35). Aber auch politische, diplomatische, kommerzielle oder geistige Beziehungen zwischen Indien und Palästina, wie sie doch bei der Entstehungshypothese voraussetzen wären, lassen sich nicht nachweisen (S. 40).

Der Verf. unterscheidet im Verhältnis des Christentums und Buddhismus „die religiöse“ und „die biblische Zeitfrage“ und will sich in dieser Studie darauf beschränken, etwa verdächtige Züge, die das Christusbild der Evangelien mit dem indischen

Buddhabild in Verbindung bringen lassen, genauer zu prüfen (S. 7). Als Resultat der ganzen Untersuchung ergebe sich: „Die Evangelien und ihr Christusbild haben für ihre Authentizität und Originalität von der ‚gelben Gefahr‘ nichts zu fürchten“ (S. 49). In Wirklichkeit hat W. nur die Parallelen im Leben Jesu und Buddhas gegenübergestellt. Die Arbeit hätte überzeugender gewirkt, wenn der absolute Gegensatz zwischen Christentum und Buddhismus auf ein breiteres Piedestal gestellt worden wäre. Selbst Seydel stellt ja „die vollere Gottesoffenbarung auf die christliche Seite“.

H. 10: Miketta, Dr. Karl, Prof., Die Amarnazeit. Palästina und Ägypten in der Zeit der israelitischen Wanderung und Siedelung. (47 S. M 0,60).

M. beschreibt zuerst den in Unterägypten liegenden Fundort, die Auffindung, die für das Althebräische bedeutsame Sprache, die Adressen, Absender und den Hauptinhalt der Amarnafeln, zeichnet dann an der Hand dieser Quelle ein Bild von Ägypten in der Amarnazeit (ca. 1427—1376), insbesondere von der politischen Lage, vom Hof, von der Verwaltung und von der Kolonialpolitik Ägyptens unter den damaligen Pharaonen Amenophis III u. IV, schildert weiterhin, unter Berücksichtigung der neuesten palästinensischen Funde, die geographischen, politischen u. kulturellen Verhältnisse Syriens, Palästinas und der Nachbarländer in der Zeit vor der Einwanderung Israels, um schließlich im Höhepunkt der Studie das volle Licht der Amarnafunde auf die Bibel ausstrahlen zu lassen: Die Chabiru werden nach der herrschenden Ansicht mit den Hebräern identifiziert, die Amarnazeit mit der ersten Richterzeit gleichgesetzt, der Auszug Israels aus Ägypten in das Jahr 1450 verlegt, die biblische Anschauung von der Chronologie und Entstehung des Volkes Israel neu orientiert. Die Arbeit M.s ist bestens geeignet, weitere Kreise in dieses wissenschaftliche Neuland einzuführen. Stilistische Unebenheiten fehlen nicht. Vorsicht im Urteil, apologetische Beweisführung gewinnt.

2. Die III. Serie der „Biblischen Zeit- und Streitfragen“ (hrsg. von Dr. Friedrich Kropatscheck, Groß-Lichterfelde-Berlin, E. Runge) enthält noch folgende Hefte:

H. 7: Lemme, Dr. Ludwig, Prof., Jesu Wissen und Weisheit (51 S., M 0,50).

Mit Entschiedenheit hat L. in einem früheren Hefte der Bibl. Zeit- und Streitfragen (III, 1) die volle Irrtumslosigkeit Jesu in dessen Berufswirksamkeit geltend gemacht. Im vorliegenden Hefte spricht er dem Heilande gegen das ausdrückliche Zeugnis des Joh.-Evang.s und auch der Synoptiker die bei einem Erdenmenschen unfassbare Allwissenheit ab und glaubt die Formel zur Lösung des Problems in der Unterscheidung einer unfehlbaren Wahrheitserkenntnis im Bereich des Religiösen u. eines zeitgeschichtlich bedingten Wissens Jesu gefunden zu haben. „Jesus war weder Philosoph noch Gelehrter, weder Professor noch Schullehrer“ (S. 10). Doch rechtfertigt L. das Naturwissen Jesu, so z. B. die oft beanstandeten Aussagen von der Kleinheit des Senfkorns, von der Klugheit der Schlangen angelegentlichst, schreibt Jesus im Widerspruch mit seiner offenbarungsgeschichtlich bedingten Zurückhaltung volle Gesetzesfreiheit, ja Übergesetzlichkeit zu, sieht in Jesu Aussprüchen über die Autorschaft alttest. Schriften Anschluß an die herrschende (verkehrte) Redeweise, rühmt dagegen die neuschöpferische Auslegung des Heilandes (Mt. 11, 14), u. feiert schließlich die geistige Überlegenheit des Herrn über das

ationale und soziale Bewußtsein jener Zeit, seine praktische Lebensweisheit und die in allen Jahrhunderten in Jesus hervorgestrahlte Kraft und Weisheit Gottes.

So tief L. das schwierige Problem des Wissens Jesu anfaßt, es liegt wohl nicht bloß in der Natur dieses dem Menschen geistig undurchdringlichen Geheimnisses, daß wir seine gewiß anregende Schrift nicht recht befriedigt aus der Hand legen.

H. 8: König, Eduard, Dr., Prof., Talmud und Neues Testament. 3. Tausend. (56 S. M 0,60).

Wie schon aus der übersichtlichen Einführung in die Talmudliteratur und in die Entstehungszeit des Talmud und Neuen Testaments (S. 1—8) hervorgeht, verfolgt der bewährte Kämpfer für die positive Bibelwissenschaft in seiner Arbeit das Ziel, durch eine chronologische Vergleichung beider Schriften die jüdische These zu widerlegen, was der Stifter des Christentums gesagt, sei „jüdischer Geist, alter Wein in neuen Schläuchen“ (L. Stein). Aber nicht im Talmud, sondern im Neuen Test. vollendet sich die alttest. Religion (S. 56). In den zwei ersten, allerdings sich nicht scharf ausschließenden Abschnitten der Schrift verbreitet sich K. über die religionsgeschichtliche Grundstellung und über die grundlegenden Anschauungen und Anweisungen des Talmud und des N. Test.s. Der Talmud unterscheidet sich scharf von diesem in der Überschätzung des Gesetzes, in der Zurücksetzung der Prophetie, in der Autorität des Lehrers und in der Auffassung des Wunders u. des Gottesreichsbegriffes. Einen Vorrang habe das N. T. vor dem Talmud weiterhin in seinem Gottvaterbegriff, in seinen Grundtugenden, insbesondere in seiner Moralgesezgebung (Ehescheidung, Nächstenliebe, Feindesliebe), in seinen gottesdienstlichen Vorschriften (Sabbat, Gebetsformeln) und in der ganzen Wucht, mit der das religiöse Lebensziel in den Vordergrund gerückt erscheint. Der Schlußabschnitt zeigt, daß der Talmud auch im Bereich der Darstellungsweise und der Darstellungsmittel, so namentlich in seinen Gleichnissen, an das N. T. nicht heranreicht.

Auffallen muß hier, wie K. den Gleichnisbegriff im Sinne Jülichers u. a. fixiert und Mischformen (halb Parabeln, halb Allegorien) im N. T. nicht anerkennt. Aber will dann K. auch die Verstümmelungs- und Überarbeitungsmethode jener Kritiker teilen?

H. 9: Hadorn, Lic. W., Dozent der Theologie in Bern, Das Evangelium in der Apostelgeschichte. 4. Tausend. (36 S. M. 0,50).

Nachdem H. II, 6 unter großem Beifall die Echtheit der Apostelgeschichte nachgewiesen, untersucht und verteidigt er im vorliegenden Hefte in 3 Abschnitten (Das Evangelium in Jerusalem — Das Ev. unter den Hellenisten — Das Ev. in der Heidenwelt) die Geschichtlichkeit jenes Buches, insbesondere der in ihm enthaltenen apostolischen Verkündigung des Evangeliums und kommt hierbei zu dem ansprechenden Resultate: die Apg. enthält nicht nur hell und groß die Gottesgeschichte des Evangeliums, sondern das Evangelium selbst (S. 36). Trefflich ist die Abfertigung Soltaus, der die Himmelfahrtsgeschichte (Apg. 1, 6 ff.) bestritten, sowie die Verteidigung des Weltmissionsbefehls Christi (1, 8), der Apostelnachwahl und der Geistesausgießung am Pfingstfest.

Dagegen wird die volle Echtheit insbesondere der Petrusreden, ferner der Lukanische Bericht über das Ende des Judas und über das Sprachwunder am Pfingstfest abgelehnt. Auf dem urchristlichen Gemeindeleben liege ein unverwischbarer Sonnen- glanz, H. rühmt hier aber: Von Organisation keine Spur, keine Theologen, keine Pfarrer —. Doch seien in den Kap. 1—15

nur Details, so manche auf Rechnung des Enthusiasmus zu schreibende Wunderzüge ungeschichtlich (S. 14).

Freudigen Beifall können wir dem 3. Abschnitt spenden. Das Verhältnis Pauli zum Judentum u. Jüdenchristentum, die Vereinbarkeit von Apg. 15 u. Gal. 2, das paulinische Evangelium in den Paulusreden der Apostelgeschichte werden scharf herausgestellt u. wacker verteidigt.

H. 10: Wilke, Lic. Fritz, Privatdozent, Die astralmythologische Weltanschauung und das Alte Testament. 4. Tausend. (52 S. M. 0,50).

Um Stellung zu nehmen zum Panbabylonismus, der in der altorientalischen Weltanschauung den eigentlichen Schlüssel zum Verständnis des Alten Test. sieht, stellt der Verf. zuerst die Grundzüge dieser altorientalischen, astralmythologischen Weltanschauung heraus und deckt dann die Berührungslinien beider Weltanschauungen, aber auch die Besonderheiten des Alten Test. auf. Nach W. weist das babylonische und israelitische Weltbild zwar in den großen Zügen z. B. in der Vorstellung vom Weltmeer, den himmlischen Wassern, nahe Verwandtschaft und Abhängigkeit auf, aber gerade in den entscheidenden Punkten, in dem ganzen Komplex der Vorstellungen, die mit der Sternenvelt in Zusammenhang stehen, hat sich Israel in diametralen Gegensatz zu Babylon gestellt (S. 23). Ähnlich entstammt der israelitische Monotheismus nicht dem spekulativen System der altorientalischen Weltanschauung, sondern der Offenbarung (S. 31). In der Geschichtsbetrachtung aber berührt sich das Alte Test. mit Babylon höchstens in der Zahlenspekulation, den für das Astralsystem typischen Mythen ist Israel auf allen seinen Entwicklungsstufen bitter feind gewesen. Etwa herübergenommene astralmythologische Formeln hat das Alte Test. sorgsam des mythologischen Charakters entkleidet. Im Gegensatz zu Babylon hat Israel schließlich unter dem Einfluß der Offenbarung eine sittlich religiöse Weltanschauung geschaffen (S. 45 f.).

Das Schriftchen W.s eignet sich in seiner abgeklärten Auffassung trefflich zur raschen Orientierung in der heutigen babylonischen Begriffsverwirrung.

H. 11/12: Kühl, Dr. Ernst, Prof., Das Selbstbewußtsein Jesu. 4. Tausend. (88 S. M. 0,90).

Ausgehend von der Umwertung, ja Entwertung der Messianität Jesu im Neuprotestantismus will K. das Selbstbewußtsein Jesu in seiner Selbstdarstellung mit wissenschaftlichem Rüstzeug sicherstellen. Da die Kritik zur Zeit selbst das bisher überschätzte Markusev. preisgibt, stützt sich die Untersuchung hauptsächlich auf die den M.- u. Lk.-Evangelien zugrunde liegende Quelle, aber auch auf eine Reihe von Herrenworten und Zügen, die in ihrer Eigenart den Stempel der Unerfindbarkeit tragen (S. 11 f.). Nachdem K. die natürlich-menschlichen Züge im Selbstbewußtsein Jesu festgestellt und hier allerdings Sündlosigkeit, aber nicht Unsündlichkeit Jesu gefunden, legt er das Schwergewicht auf den Nachweis, daß Jesus das Bewußtsein hatte, Gottes Sohn im einzigartigen, allen anderen Menschen außer ihm schlechthin unerreichen und unerfaßbaren Sinn, kurz Gottes Sohn im wesentlichen Sinn des Wortes zu sein. Dieses Bewußtsein besaß aber Jesus schon vor seiner Wirksamkeit, also in geistiger Naturnotwendigkeit. Jesus hat fernerhin auch der Messias seines Volkes sein wollen und faßte in der Bezeichnung Menschensohn sein ganzes Selbstbewußtsein zusammen. Als Menschensohn im Danielischen Sinne

kam ihm schließlich auch das Präexistenzbewußtsein zu.

Das sind gewiß hocheurefreuliche Resultate. Unsern Beifall findet namentlich auch sein glücklicher Waffengang mit Harnack in der Erklärung des großen Selbstbekenntnisses Jesu. Mt. 11, 27 ff.

Ablehnen müssen wir hauptsächlich die Deutung des Selbstbewußtseins Jesu in seiner Wunderwirksamkeit (S. 31), die Aufstellung K.s (S. 39 f.), daß die Taufe Jesu die Geburtsstunde seines messianischen Bewußtseins gewesen, sein Anschluß an Spitta in der Auffassung der Szene von Cäsarea Philippi (S. 50) und der christologischen Meisterfrage (S. 56), die Annahme einer Entwicklung des Messiasbewußtseins Jesu im Verlaufe seiner öffentlichen Wirksamkeit (S. 62 f.).

Dillingen a. D.

Dausch.

Neteler, Dr. B., Die Bücher Esdras und Nehemias der Vulgata und des hebräischen Textes übersetzt und erklärt. Münster i. W., Theissing, 1907 (VI, 105 S. gr. 8°). M. 4.

Diese Übersetzung und Erklärung des greisen Verfassers schließt sich an seine gleichartigen Arbeiten über die im Kanon vorhergehenden Bücher des A. T. an. Es erschienen das III. und IV. Buch der Könige 1899, die Bücher der Chronik 1899, das Buch der Richter 1900, die Bücher Samuels 1903, die Genesis 1905. Alle umfassen die Übersetzung der Vulgata und des hebräischen Textes nebst Erklärung. Von diesen sind die Bücher Samuels in der Theol. Rev. 1904, 131 f., die Genesis ebendort 1906, 399 f. besprochen worden. Die Nebeneinanderstellung beider Übersetzungen ist schon früher für eine unnütze Raum- und Zeitverschwendung erklärt worden. In unserem Falle werden in der Übersetzung des hebräischen Textes die vielen Namen des jüdischen Geschlechts in genauer Transkription geboten. — Schon 1877 hatte N. die Bücher Esdras, Nehemias und Esther aus dem Urtexte übersetzt und erklärt im gleichen Verlage erscheinen lassen. Die neue Ausgabe bietet eine vollständige Neubearbeitung. Auf den ersten 17 S. ist eine kurze Einleitung zusammengestellt, die mit Benutzung der in den letzten Jahren erschienenen Literatur auf verschiedene Schwierigkeiten in beiden Büchern Antwort gibt.

Allerdings erscheint der hierauf verwendete Raum etwas allzu kurz, auch wenn man die Anmerkungen hinzunimmt, die meistens den einzelnen Kapiteln folgen. Namentlich haben die Fragen über die Quellen und über die Glaubwürdigkeit der beiden Bücher (S. 10 f.) in dem Buche von Nikel, Die Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens nach dem babylonischen Exil S. 31 ff., 101, 132 ff. eine gründlichere Beantwortung gefunden. Freilich hat N. das genannte Werk wohl berücksichtigt und sich an dasselbe in der Chronologie der persischen Könige angeschlossen (S. 5). Die Ansetzung der Zerstörung Jerusalems um 588 (S. 4), wie die Annahme, daß die Mitte der 70. Jahrwoche Daniels um die Osterzeit des Jahres 33 nach Christus fiel, erscheint nicht genug begründet. Das 19. Jahr des Nabuchodonosor ist doch 586, wenn man vom Jahre 604 als seinem ersten Regierungsjahre an zählt. Ebenso wird die Zeit des Todes Christi meistens nicht um Ostern 33 n. Chr., sondern früher angesetzt.

In der Übersetzung möchte ich folgende Verbesserungen vorschlagen. 4, 8 (S. 29) l. *Reum* oder *Rechum*, der Befehlshaber. Es genügt nicht, wie S. 32 geschieht, auf die Möglichkeit dieser Übersetzung von *Bē'elte'em* hinzuweisen. Ebenso l. 2, 63 (S. 24): Und der Statthalter (von Jerusalem) sprach zu ihnen. 6, 5 (S. 37) l.: Und lege sie (die Geräte) nieder im Hause Gottes: vgl. Kautzsch, Grammatik § 89. 7, 21 (S. 42) streiche „Ich“ nach „von mir“, V. 26: statt „Strafe von ihm soll geschehen“ l.: Der soll verurteilt werden entweder zum Tode usw. 8, 17 (S. 45) l.: an 'Iddo und seine Brüder. 9, 11

(S. 50) l.: gemäß der Unreinheit. V. 13 (S. 51) übersetze: Hast uns weniger gezüchtigt, als unsere Missetat verdiente. 10, 5 (S. 52) fehlt: Und sie schwuren. V. 6 (S. 53) l.: „In das Zelt des J.“ Neh. 1, 9 (S. 58) für: „Eure Verstoßung“ l.: „Die von euch Verstoßenen“. 2, 16 (S. 61) nach einigen Hss: „Hatte ich darüber nichts mitgeteilt“. S. 63 Z. 14 des Tyropoiontales. 3, 8 (S. 65) soll nach Neueren übersetzt werden: „Und sie pflasterten Jerusalem bis zur breiten Mauer“. (S. *azab* II im Lex. von Gesenius-Buhl ¹⁸ 599. Weiter V. 20 wollen einige die Worte: „Nach dem Berge hin“ und V. 30 (S. 67): „sechste“ vor „Sohn“ streichen. 3, 37 (S. 69) wird übersetzt: „Weil sie (Gott) reizten, den Bauenden entgegenhandelnd“. 4, 17 (S. 71) am Schlusse lautet wahrscheinlich „Das Geschloß eines jeden war in seiner Hand“. 5, 2 (S. 72) für: „Wir sind viele“ l.: „Unsere Söhne und Töchter müssen wir verpfänden“ (*orebim* für *rabbim*). V. 11 (S. 73) für: „Das Hundertstel“ besser: „Die Schuld“ (*maššat*). 9, 6 (S. 85) schalte vorher mit der Septuaginta ein: „Und es sprach Esdras“. V. 22 (S. 87) l.: „Nach bestimmten Grenzen“. V. 28 Ende: „Nach deiner großen Barmherzigkeit“ oder: „Nach deiner B. viele Male“. 10, 1 (S. 90) für: „Und auf der Versiegelung sind unsere F.“ l.: „Und auf der versiegelten Urkunde stehen (unterschrieben) unsere Fürsten“ oder (mit kol für al) „und alle Unterzeichneten sind...“. 11, 8 (S. 94) wird für Sabbai Sallai vorgeschlagen: „Und seine Brüder, starke Helden“.

Im übrigen sei dem Verf. der aufrichtige Dank der Fachgenossen für seine fleißige Arbeit nicht vorenthalten.

Münster i. W.

B. Vandenhoff.

Stosch, G., Lic. theol., Oberpfarrer in Neuwedell, **Die Apostolischen Sendschreiben** nach ihren Gedankengängen dargestellt. I. Band: Der Brief des Jakobus. Die Briefe an die Thessalonicher. Der Brief an die Galater. Gütersloh, Bertelsmann, 1908 (VI, 128 S. 8°). M. 2, geb. M. 2,50.

Die Darlegung der Gedankengänge der apostolischen Sendschreiben will dem Verständnis ihrer Eigenart und der tieferen Erfassung der einzelnen Gedanken dienen. Der Verf. wendet sich an solche Leser, die vor den Worten irdischer Tage bei dem Worte der Ewigkeit Zuflucht suchen, die sich nicht genügen lassen an erbaulichen Betrachtungen über die Apostelbriefe, sondern die ernste Arbeit nicht scheuen, in ihren ursprünglichen Sinn tiefer einzudringen, und dabei die Führung eines Mannes gleicher Sehnsucht nicht verachten (Vorw.). Begnügt sich auch mancher mit einzelnen leuchtenden Sätzen, die wie Sterne aus den durchsichtigen Schleiern der apostolischen Ideengänge hervorbrechen, so wollen doch denkende Leser die von erleuchteten Geistern verfaßten Sendschreiben in ihrer vollen Leuchtkraft schauen, in dem Geiste und Gedankengang erfassen, in den die hl. Schriftsteller sie verwoben. Diesem Zwecke entspricht das vorliegende Buch in vorzüglicher Weise. Mit tiefgläubigem Sinn geschrieben, ist es wohl geeignet, auch andere mit Glaubenswärme zu erfüllen.

Mit besonderer Liebe hat sich St. in den Jakobusbrief versenkt, ihn wieder und wieder gelesen und die Mühe nicht gescheut, dem Tiefsinn seiner Gedankengänge zu folgen und den reichen Inhalt dem Leser in edler Form darzubieten. Doch hat sein protestantischer Standpunkt ihm das richtige Verständnis der Stelle 5, 14 f. verschlossen. St. läßt den Apostel die Salbung mit Öl und das Gebet des Glaubens verordnen zur leiblichen Heilung der Kranken und befürchtet, daß eine solche Handlung heute in den meisten Fällen eine wirkungslose Zeremonie bliebe. „Was sollte uns das einfältige Heilungssymbol des Öls, wo so viele Mittel ärztlicher Erfindungskunst vorhanden sind?“ (S. 38). Aus den religiös-sittlichen Wirkungen der h. Ölung, wie sie Jakobus beschreibt, ergibt sich jedoch klar, daß kein natürliches Heilmittel in Frage steht. — Unter dem *zariyon* 2 Thess. 2, 7 versteht der Verf. im Hinblick auf Dan. Kap. 10 einen Engel, dem Amt und Macht erteilt worden ist, dem Geheimnis der Bosheit entgegenzuwirken und ihre letzte

Ausgestaltung zu hindern (S. 66 f.). — In Gal. 4, 21—31 sieht St. nicht einen Beweis für die Freiheit vom Gesetz, sondern nur ein Stimmungsbild, worin Paulus die auf das irdische Jerusalem gerichteten Freiheitsträume der Galater als nichtig hinstellt und ihre Sehnsucht nach oben lenkt (S. 111 ff.).

Dem vorliegenden ersten Band sollen etwa sechs oder sieben andere gleichen Umfanges folgen. Seitenüberschriften mit Angabe der Kapitel und Verse fehlen. Ein Namen- und Sachregister wird wohl der Schlußband bringen.

Münster i. W. P. Constantin Rösch, O. Cap.

Clemens Alexandrinus. Erster Band. **Protrepticus** und **Paedagogus.** — Zweiter Band. **Stromata Buch I—VI.** Herausgegeben im Auftrage der Kirchenväter-Kommission der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften von Prof. Dr. Otto Stählin. [Die Griech.-Christl. Schriftsteller. Band 12. 15]. Leipzig, Hinrichs, 1905 u. 1906 (LXXXIII, 352 S. u. XIV, 519 S. Lex. 8°). M. 13,50 u. M. 16,50.

Einer Anregung des hochverdienten akademischen Lehrers, Geheimrat Dr. Iwan von Müller, ist es zu danken, wenn sich Dr. Otto Stählin schon im Jahre 1888 mit dem auch für Philologen so interessanten Texte des Alexandriner kritisch heftete und weiterhin dessen Bearbeitung für die von der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften veranstalteten Ausgaben der griechischen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte übernahm. Während eines zweimaligen Urlaubes in den Jahren 1895/96 und 1901/02 konnte er die maßgebenden Quellen der Überlieferung an Ort und Stelle kollationieren: für den *Protrepticus* und *Paedagogus* zunächst eine im Auftrage des Erzbischofs Arethas von Cäsarea-Kappadokien um 914 gefertigte Handschrift in Paris (*Paris. gr. 451 = P*), mit einer Lücke zu Anfang des *Paedagogus*, dann zwei Abschriften aus dieser Urschrift zu Modena (*Mutin. 126 = M*) und eine lückenhafte zu Florenz für *Paed. I—III* und die beiden Gedichte — *Laur. V 24 = F*; die beiden letzteren voneinander unabhängig; *Cod. F* ausgezeichnet durch gute selbständige Lesearten namentlich zu Anfang von *Paed. I* in den Korrekturen, die wahrscheinlich nach einer von P. verschiedenen Vorlage eingetragen sind. Der Zustand der Überlieferung macht es notwendig, daß über die Aufnahme der Korrekturen von Fall zu Fall entschieden wird, da diese nicht durchweg auf der Vergleichung mit der Urschrift oder andern Handschriften beruhen, sondern mitunter, wie besonders bei Bibelziten, willkürliche Änderungen sind. — Für die bis jetzt erschienenen ersten sechs Bücher der *Stromata* ist gleichfalls zu Florenz *Laur. V 3 = L* eine sehr flüchtig gefertigte Hs. *saec. XI* eingesehen, wovon *Paris Suppl. Graec. 250* eine Abschrift *saec. XVI* ist.

Welch dringendes Bedürfnis gegenüber den bisherigen Ausgaben, ja selbst der Dindorfschen (*Oxonii* 1869), eine gerechten Anforderungen genügende, vor allem den Überlieferungszeugen entsprechende neue Bearbeitung des Clemens Alex. war, weiß jeder, der sich mit ihm beschäftigte. Stählin hat im einzelnen die Hauptmängel der früheren Ausgaben Bd. I. S. LXV ff. nachgewiesen. Die Frage, ob Stählins Ausgabe die richtigen Wege eingeschlagen, muß meines Erachtens unbedingt bejaht werden; mag man auch bezüglich des Handschriftenproblems nicht seiner Meinung sein, sondern die von Fritz (Blätter für das Gymnasialschulwesen Bd. 43 1907 S. 108) angedeutete Lösung vorziehen — von praktischer Be-

deutung für die Textesgestaltung ist diese Verschiedenheit der Auffassung kaum in einem Falle. Mit Recht hat sich Stählin, wo es nur immer anging, an das in der Überlieferung durchschimmernde ursprüngliche Textbild gehalten; orthographische oder minder wichtige grammatische Inkonsistenzen (letzterer Art z. B. die handschriftlichen Schreibungen *ὁὐλυμνον δέ* u. dgl.) sind wohl im Texte und im kritischen Apparat stillschweigend beseitigt, in der Einleitung aber übersichtlich zusammengestellt (S. XXXII ff.), wobei immerhin bezüglich der Zuweisung des einzelnen in seine Gruppe manches zweifelhaft bleiben mag, manches doppelt aufgeführt sein könnte. Man darf Stählin auch beistimmen, wenn er mitunter, wo wir in unsern Texten andere Übung haben, den Hss gefolgt ist, z. B. Belassung des Hiatus und Nichtsetzung des Apostrophs in Versziten. Was Stählin in der Einleitung zu den *Stromata* sagt (XIII), gilt durchweg für Clemens Alex.: er ist teils absichtlich, teils infolge flüchtiger Arbeitsweise in Satzbau und Gedankenfolge oft recht nachlässig und deswegen liegt die Gefahr nahe, den Autor zu verbessern, wo man die Überlieferung heilen wollte. So wird man ihm für die konservative Textgestaltung, wie für die Zurückhaltung, mit der er eigene oder fremde (von Theodor Heyse, † Eduard Hiller, Mayor, Markland, Würzel, Kroll, Schwartz, Wilamowitz-Woellendorff, Cobet usw.) Konjekturen behandelte, indem er sie nicht ohne weiteres in den Text aufnahm, sondern, wo sie nicht durchaus sicher schienen, in den kritischen Apparat verwies, sowie für die Berücksichtigung von Verbesserungsvorschlägen älterer Herausgeber und Bearbeiter gewiß dankbar sein. Im kritischen Apparat niedergelegt, sind diese Bemerkungen durchaus nicht verloren; sie erweisen sich vielmehr als ein das Verständnis des Alexandriners wesentlich fördernder Kommentar. Dieselbe konservative Haltung hat Stählin gegenüber den von Valckenaer und Cobet als Interpolationen betrachteten Sätzen in den *Stromata* eingenommen, und zwar mit gutem Grunde. Nur einzelne Worte, namentlich Konjunktionen, erscheinen als Einschießel. Eher muß man in den *Stromata* mit Lücken rechnen; wo es die Parallelüberlieferung gestattete, was leider nicht allzuoft der Fall ist, sind sie darnach, wie *Strom.* I p. 21, 102, 4 (Stählin II, 66 Z. 1—3) nach Euseb. *Praep.* Ev. 12, 8, ergänzt.

Die mühevollste, aber auch die wertvollste Leistung in der neuen Ausgabe ist sicher der Nachweis der Zitate, der sonstigen literarischen Entlehnungen oder Parallelstellen. Wer mit den bisherigen Ausgaben, wie der Referent mit der Ausgabe von Reinhold Klotz, zurechtkommen mußte, hat auf jeder Seite von Stählins Ausgabe Gelegenheit anzuerkennen, welchen erheblichen Fortschritt Stählin über seine Vorgänger hinaus gemacht hat. Das von Fritz (a. a. O. S. 111) ausgesprochene Bedenken, bei der heute besonders üppig blühenden Produktion gerade auf dem Gebiete der frühchristlichen Geschichte würden die von Stählin mühsam gesammelten und in seiner Ausgabe niedergelegten Literaturnachweise nur allzufrüh wieder veralten, teile ich nicht; auf die Zitate aus der klassischen Literatur trifft es ohnehin soviel wie nicht zu; die Zitate aus der frühchristlichen Literatur aber lassen sich, mögen selbst die zugrundegelegten Ausgaben antiquiert werden, jederzeit auch für neuere Ausgaben verwerten, da ja diese doch wohl, ähnlich wie Stählins Ausgabe die Seitenzahlen der Ausgaben Sylburgs und Potters und die Paragrapheneinteilung von Klotz angibt, ihre Vorgängerinnen berücksichtigen werden. Was Fritz im Hinblick auf die Forschungen in der frühchristlichen Literatur befürchtet, trifft jetzt z. B. einigermaßen bei dem oftgenannten Werk von Diels, Fragmente der Vorsokratiker zu, wo Stählin noch die 1. Aufl. zitiert. Indes ist selbst hier die Heranziehung der 2. Aufl. nicht allzusehr erschwert. Auf einen andern Punkt möchte ich hier hingewiesen haben.

Mit Recht hat Stählin bei Psalmenziten die Zählung der LXX zugrundegelegt. Die Konsequenz hätte verlangt, daß auch bei andern alttestamentlichen Büchern die Bezeichnung der LXX übernommen wäre, nicht mitunter die allerdings den Protestanten geläufigere des masorethischen Textes (wie Jes., Hiob, Esra). Allerdings ist, was schließlich doch die Hauptsache bleibt, das Verständnis des Zitates in der üblichen Form für viele erleichtert; auch wird die Gleichförmigkeit mit den andern Berliner Ausgaben der frühchristlichen Schriftsteller diese Zitationsweise bestimmt haben.

Wenn der korrekte Druck, bei dem selbst Kleinigkeiten, wie abgesprungene Akzente und Spiritus, außerordentlich selten sind, hervorgehoben wird, so ist ja das bei einer so monumentalen Ausgabe selbstverständlich. Indes im Hinblick namentlich auf die zahlreichen Zahlen in den Zitaten verdient gewiß eine solche musterhafte Akribie die vollste Anerkennung; um sie zu erzielen, haben sich neben Kroll und C. Schmidt Gelehrte vom Range eines E. Schwartz und Wilamowitz-Moellendorff mit dem Herausgeber erfolgreich bemüht.

Der großartigen Gesamtleistung gegenüber, die den neuen Clemens Alexandrinus den besten Berliner Ausgaben würdig an die Seite stellt, wollen und dürfen die paar folgenden Bemerkungen nur dartun, daß der Referent seine Aufgabe nicht allzu leicht genommen hat.

Bd. I S. LXV. Der hier genannte Rodolphus Pius, Antistes von Carpi, hieß nach Gams Rudolf Pio de Carpi, war Bischof von Faenza 1528—1544, starb als Kardinalbischof von Ostia in Rom 2. Mai 1564. — S. 20 Z. 30 ff. vgl. auch Epiph. *Anc.* 106. — S. 27 Z. 28 behandelt, wie es scheint, einen *locus communis* volkstümlicher Diatriben, vgl. Clem. *Hom.* V, 12 f.; Aristid. *Apol.* 6, 7 (Seeberg), Tatian 10, Lucian *Prom.* 17, Epiph. *Anc.* 105 sowie *Anthol. Pal.* IX, 48 ed. Dübner. — Bd. II S. 78 Z. 27. Die Verweisung auf Esdras bezieht sich wohl nur allgemein auf die Wiederherstellung des Tempels II Esdr. 3. — Zu S. 131 Z. 28 könnten außer *Prov.* 1, 7 die Stellen *Ps.* 110, 10, *Prov.* 9, 10, *Sir.* 1, 16 angegeben sein. — S. 247 Z. 13 f. am Schluß von *Strom.* III empfiehlt sich doch die vom Korrektor des *Cod. L* durch $\alpha \beta \gamma$ angedeutete Umstellung. — S. 295 Z. 10 vielleicht aus *Mosis Assumptio* nach Hilgenfelds Vermutung, vgl. Funk zu I Clem. XIII, 6.

Freilich, man möchte sich über dies Mißtrauen schämen, wenn man nur solche Kleinigkeiten aufstöbert, selbst wo man die Splitterrichterei als eine Art Pflicht ausübt. Bei der wiederholten Durchsicht der beiden Bände und einer Menge Stichproben bezüglich der Zitate in der mir hier zugänglichen Literatur ergab sich durchweg die peinlichste Verlässlichkeit.

Hoffentlich wird der Schlußband mit dem Rest der *Stromata*, den *Excerpta*, *Eclogae*, *Adumbrationes*, den Fragmenten namentlich der Hypotyposen, wo vielfach die indirekte Überlieferung in Frage kommt und bereits neu eingesehen ist (Bd. I S. XLVII ff.), nebst einem Register über Zitate bei Späteren nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen. Gewiß wird auch er eine ganz tüchtige Leistung wie seine Vorgänger. *Quis dives salvetur* ist vor kurzem erschienen.

Bescheiden lenkt Stählin den Dank des Benützers seiner Ausgabe auf alle, die ihn dabei unterstützt haben: es sind hervorragende Gelehrten des In- und Auslandes darunter vertreten, was gewiß zur Empfehlung derselben dient und das Vertrauen auf sie erhöht. Aber doch gebührt ganz besonders ihm dankbare Anerkennung für diese Musterleistung unverdrossener Arbeit und gewissenhafter Akribie.

Augsburg, St. Stephan.

Beda Grundl.

Herwegen, P. Ildefons, Benediktiner der Abtei Maria-Laach, **Das Pactum des h. Fructuosus von Braga. Ein Beitrag zur Geschichte des suevisch-westgotischen Mönchtums und seines Rechtes.** [Kirchenrechtliche Abhandlungen hrsg. von U. Stutz. Heft 40]. Stuttgart, Enke, 1907 (XII, 84 S. gr. 8°). M. 3,40.

Der Verfasser untersucht hier eine Anzahl von mo-

nastischen Urkunden, die in der Hauptsache zwar bisher bekannt waren, aber in ihrem charakteristischen Inhalt noch niemals richtig gewürdigt und verstanden worden sind. Es sind Profestformeln aus Klöstern des westgotischen Spaniens, die alle auf das sog. *Pactum* des Fructuosus, des zweiten Begründers des spanischen Mönchtums, zurückgehen. Sie beginnen mit einem feierlichen Bekenntnis des trinitarischen Glaubens und einer Lobpreisung des monastischen Lebens. Die Termini, die für ersteres gebraucht werden, sind echt spanisch. Sie entstammen aber nicht, wie H. meint, der Bekämpfung des westgotischen Arianismus, sondern jener des Priscillianismus, der den Trinitätsglauben vollständig zu vernichten suchte. Die Abwehr dieser Gefahr zeitigte in der spanischen Kirche die schönsten Symbole, welche die alte Kirche besitzt; und sie konnten ohne weiteres auch gegen die westgotischen Arianer verwendet werden. Ich hebe dies deshalb hervor, weil sich mit Hilfe dieser Einleitung für die sogenannte Fructuosusformel, die ohne Namensunterschrift und ohne äußere Bezeugung überliefert ist, die spanische Provenienz mit Sicherheit feststellen läßt.

Nach dieser salbungsvollen Einleitung nehmen alle Formeln plötzlich eine ganz prosaische Gestalt an, nämlich die eines Rechtsgeschäftes, eines zweiseitigen Vertrages, geschlossen von Personen und in einer Situation, wo man dies nicht erwarten sollte. Bei allen andern Profestformeln alter und neuer Zeit tradiert sich der Mönch dem Abte als dem Stellvertreter Gottes rückhaltlos, und es stehen ihm dem Abte gegenüber keine Rechte zu. Mit ganz anderen Gesinnungen tritt der freiheitsliebende und genossenschaftlich veranlagte Westgote ins Kloster. Zwar gelobt auch er dem Abte Gehorsam und die *stabilitas loci*; auch verpflichtet er sich ausdrücklich, sich in keinerlei Konspiration gegen den Abt einzulassen. Diesem wird das Züchtigungs- und Nachjagerecht zugestanden. Aber eine schrankenlose obrigkeitliche Gewalt dem Abte zu gewähren, war dem germanischen Rechtsgefühl zuwider, und die westgotischen Mönche behalten sich bei der Profest das Klagerecht gegen den Abt vor: bei offenkundiger Ungerechtigkeit muß er sich vor dem Konvent rechtfertigen; fügt er sich dem Konventsbeschuß nicht, so steht den Mönchen die Appellation an die befreundeten Klöster, den Regularbischof oder den katholischen Grafen offen. Diese ganz vernünftigen Bestimmungen sind, wie der Verf. zeigt, aus den germanischen Rechtsanschauungen entnommen und dem westgotischen Untertaneneid nachgebildet; sie verschwinden in dem Maße, als die Westgoten in den Romanen aufgehen.

Aus diesem Grunde glaube ich auch nicht, daß die erste Formel, von der die Untersuchung Herwegens ausgeht, *Pactum* des h. Fructuosus genannt werden kann. Dieser, ein Romane von Geburt und Bildung, kann unmöglich als Autor eines Dokumentes angesehen werden, das ganz von germanisch-westgotischem Geist erfüllt ist. Ich sehe in ihr auch nicht die Gründungsformel eines bestimmten Klosters, sondern einen allgemeinen Entwurf, ein Schema, wie sich aus der Notiz: „*Et hoc de viris sive feminis dicimus*“ und aus dem Schlußsatz: „*Haec sunt nomina*“ ergibt. Es folgen aber in der sog. Fructuosusformel keine Namen, wie in den übrigen, sondern nur die Rubrik: *ille, ille; vel illa illaque*. Ich glaube darum, daß das *Pactum* des Fructuosus ein Vertragsentwurf ist, den die Westgoten dem Heiligen vorlegten, um so die Bedingungen festzulegen, unter denen sie in seinen Klosterverband einzutreten gewillt waren.

Mit Recht zieht der Verf. am Schlusse auch die *Regula consensoria* in den Bereich seiner Untersuchung, ohne jedoch zu einem abschließenden Urteil zu gelangen.

Bevor wir nicht über die Überlieferungsgeschichte dieses merkwürdigen Stückes näher unterrichtet sind, wird man sich nur mit Vorsicht darüber äußern können.

De Bruyne freilich glaubt in seinem Aufsatz: *La regula consensoria. Une règle des moines priscillianiste* (Rev. Bénéd. XXV, 1908, p. 83 ff.) das Rätsel gelöst zu haben. Daß er sich auf falscher Fährte bewegt, ergibt sich mir aus seiner ganz unrichtigen Definition des Priscillianismus: *une tendance ascétique dirigée contre le relâchement épiscopalien*. Es ist richtig, daß Priscillian und seine Genossen sich den Anschein von Asketen gaben, aber in Wirklichkeit bewegten sich ihre Tendenzen in ganz anderer Richtung. Die Geschichte kennt keine priscillianistischen Klöster. Daß dem Abte bei auftretenden Lehrstreitigkeiten die Rolle des „doctor“ zuerkannt wird, spricht nicht für die Hypothese de Bruynes, denn die nämliche Funktion hat er auch im *Pactum* des Fructuosus (*te docente*). Ich sehe in der *Regula consensoria* ein Dokument, das uns in die ersten Anfänge des westgotischen Klosterwesens führt.

Freiburg i. Br.

Künstle.

Willems, C., *Institutiones philosophicae*. Vol. I continens Logicam, Criticam, Ontologiam. Trier, Paulinus-Druckerei, 1906 (XXVIII, 578 p. gr. 8°). M. 7. — Vol. II continens Cosmologiam, Psychologiam, Theologiam naturalem. (Ebd. XVIII, 662 p.). M. 8.

Es ist nicht zu verwundern, daß Willems' Lehrbuch trotz der Überfülle ähnlicher Publikationen allenthalben eine so günstige Aufnahme gefunden hat. Hervorgegangen aus Vorlesungen, die er seit beinahe zehn Jahren im bischöflichen Seminar zu Trier gehalten, bietet es eine ebenso abgeklärte und gründliche als gewandte und gefällige Darstellung der scholastischen Philosophie und weist Vorzüge auf, deren nur wenige Lehrbücher in gleichem Maße sich rühmen können.

Hierher gehört zunächst die meisterhafte Handhabung der scholastischen Methode, die in klarer Begriffsbestimmung, genauer Thesenformulierung, sorgfältiger Beweisführung und schlagender Widerlegung ihren Ausdruck findet. Man braucht in der ermüdenden Wiederkehr stehender Formeln gewiß nicht den Inbegriff aller pädagogischen Weisheit zu finden; aber ein Lehrbuch, das Anfängern die sichere Erkenntnis philosophischer Wahrheiten ermöglichen und eine befriedigende Lösung ihrer Zweifel bieten will, wird sein Ziel ohne Anwendung jener wesentlichen Mittel der alten Schule schwerlich erreichen, dagegen nur zu leicht Verwirrung und Skepsis oder auch Überdruß und Widerwillen erzeugen. W. tat darum gut daran, trotz der neuerdings wieder erhobenen Anklagen getrost bei der altbewährten Methode zu bleiben.

Ein weiterer Vorzug seines Werkes liegt in der Reichhaltigkeit des dargebotenen Stoffes. Schon ein flüchtiger Blick auf die beiden stattlichen Bände, in denen der Kleindruck die weitgehendste Verwendung findet, zeigt sofort, daß wir es nicht mit einem dürftigen Grundriß, sondern mit einer ausführlichen Bearbeitung zu tun haben. Kein Punkt von einiger Bedeutung wird darin außer acht gelassen, besondere Aufmerksamkeit aber jenen Fragen geschenkt, die angesichts der gegenwärtigen Strömungen in der Philosophie oder der Bedürfnisse angehender Theologen, die zunächst zu berücksichtigen waren, eine sorgfältigere Behandlung erheischen. Wir erinnern in dieser Hinsicht z. B. an die umfangreiche Erkenntnislehre (I, 93—372) und insbesondere an die gründliche und lichtvolle Darstellung des Idealismus (I, 278—314), der in all seinen Wandlungen von Kant bis auf Paulsen, Wundt und die Neukantianer herab verfolgt

und gewertet wird; an die eingehende Abhandlung über den Wesensbestand der Körper (II, 64—118; 649 ff.), die nach gewissenhafter Prüfung der gangbarsten Systeme mit Einschluß der neuesten Elektronenhypothese in eine entschiedene Verteidigung des atomistischen Hylomorphismus ausläuft; an die kräftige Betonung der Substantialität und Geistigkeit der menschlichen Seele gegenüber dem metaphysischen und psychophysischen Parallelismus der neuesten Psychologie (II, 382 ff.); an die sorgfältig durchgeführten Gottesbeweise (II, 479—536), die für den Kampf mit dem Monismus und Agnostizismus der Gegenwart wieder erhöhte Bedeutung erlangt haben. Allerdings werden nur wenige Studierende bei dem geringen Maß von Zeit, das ihnen für philosophische Studien zu Gebote steht, diese reiche Fülle von Stoff zu verarbeiten imstande sein, und selbst angehende Theologen werden Mühe haben, die mit Sternchen bezeichneten Abschnitte, ohne deren Kenntnis „von einer genügenden philosophischen Bildung keine Rede sein kann“ (Vorw.), alle gründlich zu bewältigen, da der meistens nur einjährige philosophische Kursus mit anderen Fächern leider noch stark belastet ist. Um so leichter ist es ihnen dafür gemacht, an der Hand des einmal erprobten Führers ihre Kenntnisse später zu erweitern und zu vertiefen, zumal da die reiche Literaturangabe den Weg über die engen Grenzen des Lehrbuches hinaus in das weite Gebiet der Spezialfragen weist.

Was der Arbeit aber vor allem einen besonderen Wert verleiht, ist der gesunde Fortschritt, der sich überall darin kundgibt. W. ist mit seinen Anschauungen nicht in der Scholastik des 13. oder 17. Jahrh. stecken geblieben, sondern angesichts ihrer unleugbaren Lücken und Mängel mit ebensoviel Mut als Besonnenheit, wo es nottat, ergänzend und korrigierend weitergegangen. Die sicheren Ergebnisse neuzeitlicher Forschungen auf naturwissenschaftlichem und philosophiegeschichtlichem Gebiete sind gewissenhaft verwertet und mit dem unveränderlichen Wahrheitsgehalt der *philosophia perennis* zu einem harmonischen Ganzen verarbeitet worden, so daß die Spekulation in wahrhaft naturgemäßer Weise gefördert erscheint. Freilich unbesehen und kritiklos hat W. nichts hingenommen, bisweilen auch neuen Aufstellungen und Theorien gegenüber mehr Zurückhaltung beobachtet, als manchem vielleicht berechtigt erscheinen mag. Ganz konservativ ist z. B. sein Standpunkt in der Frage nach der Objektivität der Sinnesqualitäten (I, 178 ff.) und der Zahl spezifisch verschiedener Sinnesempfindungen (II, 279 ff.); nicht minder seine Stellung zur Laplaceschen Weltbildungshypothese (II, 188 ff.) sowie zur Entwicklungslehre, die in bezug auf die natürlichen Arten rundweg abgelehnt wird. Ob übrigens des Verfassers ausgebreitete naturwissenschaftliche Kenntnisse dem heutigen Stande der Forschung noch überall entsprechen, und darum Sicheres und Problematisches stets zutreffend auseinandergehalten wird, kann bei dem rastlosen Fortschritt auf dem ungeheuren Arbeitsfelde nur noch der Fachmann entscheiden.

In der Anlage des Werkes wie in der Anordnung und Abgrenzung des Stoffes weicht W. nur dadurch von anderen scholastischen Lehrbüchern ab, daß er die Lehre vom Ursprung der Ideen nicht in der Psychologie, wo ihr eigentlicher Platz wäre, sondern bereits in der Noetik behandelt, entgegen seiner eigenen Auffassung vom Formalobjekt beider Disziplinen (I, 93; II, 262). Auch darin bleibt er der alten Behandlungsweise treu, daß er

die Psychologie mehr als Metaphysik denn als Erfahrungswissenschaft auffaßt. Aus diesem Grunde mag er hier und da Erwartungen getäuscht haben, die nach dem Erscheinen des ersten Bandes gehegt wurden.

Was schließlich die Richtung des Verf. innerhalb der Scholastik angeht, so folgt er durchweg der Spekulation der Jesuitenschule. In Kontroversen bleibt er jedoch öfter unentschieden. So in der Frage nach dem Unterschied zwischen Wesenheit und Dasein geschöpflicher Dinge, der merkwürdigerweise mit einem oft angeführten Worte Sotos die tiefergehende Bedeutung abgesprochen wird (I, 409 ff.); desgleichen in der Frage nach dem Verhältnis von Persönlichkeit und Natur in den endlichen Wesen (I, 471), das freilich in befriedigender Weise schwer zu bestimmen ist, wenn kein sachlicher Unterschied zwischen inhaltlichem und tatsächlichem Sein festgehalten wird. In der Kontroverse um die Art der göttlichen Mitwirkung bei den freien Handlungen der Geschöpfe legt W. die Ansichten und Hauptgründe der Thomisten und Molinisten dar, leider mit einer ganz falschen Erklärung des thomistischen *sensus compositus* und *divisus*. Dem Molinismus gibt er den Vorzug, ohne jedoch „den Thomismus völlig zu verwerfen“. Thomas selbst, meint er, habe die Frage „nicht *ex professo* behandelt; die von ihm aufgestellten Grundsätze aber scheinen den Molinismus mehr zu empfehlen“ (II, 629 ff.). Auch an dem ursprünglich adoptierten thomistischen Begriff des Urstoffes wird nicht konsequent festgehalten. Nach Thomas ist es nämlich auch ein Widerspruch, zu behaupten, der formlose Urstoff könne, wenn auch nicht *considerata ejus habitudine ad formam*, so doch *considerata ejus realitate* existieren (II, 115); er hat ja all seine Bestimmtheit und darum auch seine daseinsfähige Realität nur durch die Form. Desgleichen geht es nicht mehr an, nachdem mit Thomas die Einheit der Form für jeden Körper so entschieden gefordert worden war (II, 114), die Ansicht noch als wahrscheinlich gelten zu lassen, die trotz des Verbleibens der Elemente in der chemischen Synthese in dieser noch eine schlechthinnige Einheit sehen will (II, 115 f.). — Entschiedener Gegner des Thomismus ist W. in der Frage nach dem objektiven Mittel, in dem Gott die geschöpflichen Dinge erkennt (II, 596 ff.). Als primäres Erkenntnismittel gilt ihm Gottes eigene Wesenheit; als sekundäres betrachtet er die näheren und entfernten Ursachen der Geschöpfe; außerdem aber soll Gott die endlichen Dinge auch noch ohne objektive Vermittlung in ihnen selbst erkennen können, ja die zukünftigen freien Handlungen der Geschöpfe ausschließlich auf letztere Weise. Daß der Gegensatz zur thomistischen Spekulation auch in Punkten von weniger weittragender Bedeutung hervortritt, z. B. in der Frage nach dem Unterschied der prädikamentalen Beziehung von ihrem Fundamente (I, 495 f.), nach der Möglichkeit der zirkumskriptiven Replikation der Körper (II, 33), nach dem Verhältnis des *intellectus agens* zum *int. possibilis* (I, 318 f.), nach der Art der Mitwirkung der Sinnes-(Phantasie-)vorstellung bei Erzeugung der Ideen (I, 322 ff.) usw., sei zur Charakterisierung der eingeschlagenen Richtung bloß angedeutet. Nur eine Bemerkung sei noch gestattet. Wir hatten öfter den Eindruck, als ob die Darstellung und Beurteilung gegenständlicher Schulansichten vielfach nicht auf dem Studium ihrer Urheber und Hauptvertreter selbst basiere, und erklärten uns daraus die Tatsache, daß deren Anschauungen bisweilen mangelhaft und schief wiedergegeben, insbesondere aber ihre Hauptgründe gar nicht gewürdigt wurden. Vielleicht schenkt der Verf. diesem Punkt bei der Neuauflage größere Aufmerksamkeit.

Im übrigen wünschen wir ihm Glück zu seiner gediegenen Leistung und freuen uns, daß seine bedeutende Kraft nunmehr nach Vollendung des ganzen Werkes für Einzelarbeiten frei geworden ist. Hoffentlich schenkt er uns deren noch manche, — aber in deutscher Sprache. Wir wissen die Gründe wohl zu würdigen, die ihn zur Abfassung des lateinischen Lehrbuches bestimmten (vgl. das Vorw.), konstatieren auch gern, daß er das lateinische Idiom mit großer Gewandtheit beherrscht; aber — er möge das nicht vergessen — über eng begrenzte Kreise hinaus werden lateinische Bücher nun einmal nicht gelesen.

Rom. Clemens Kuhlmann.

Adam, Dr. Karl, Die Eucharistielehre des h. Augustin.
[Forsch. zur christl. Liter.- u. Dogmen-Geschichte VIII, 1].
Paderborn, Ferd. Schöningh, 1908 (VI, 163 S. gr. 8°). M. 4,40,
bzw. 5,40.

Nachdem erst im Vorjahre A. Blank seine Studie über die Eucharistie-Lehre des hl. Augustin veröffentlicht hatte, bringt das laufende Jahr das vorliegende Werk über den gleichen, vielumstrittenen Gegenstand. Dasselbe bietet bedeutend mehr, als der Titel besagt. Adam hat weit, doch nicht zu weit ausgeholt. Die Einleitung zeigt, wie Freunde und Feinde der realistischen Auffassung des Abendmahles sich in alter und neuer Zeit auf den großen Bischof von Hippo berufen haben. — Kap. 1 untersucht die Eucharistische Lehre der afrikanischen Kirche vor A., also Tertullians (S. 8—24) und Cyprians (S. 24—36). Der Verf. unterscheidet zwischen kirchl. Terminologie und kirchl. Praxis und der eigenen theoretischen Durchdringung des traditionellen Kirchenglaubens. „Der Kirchenglaube zur Zeit Tert. bezügl. der Eucharistie ist ein durchaus realistischer. Sowohl die Terminologie im allgemeinen wie die kirchl. Predigt und Praxis im besonderen, zumal die Art und Weise der eucharistischen Oblation sprechen sich derart aus. Tert. selbst ist von einer realen Gegenwart des Fleisches und Blutes Christi überzeugt. Doch verband er sie in der Weise, daß sie in Gegensatz zur histor. Erscheinungsweise Christi tritt, und daß somit die Eucharistie mehr als eine Heilskraft, denn als Heilspersönlichkeit erscheint“ (S. 24). Cyprian „hätte den Glauben an die reale Gegenwart kaum realistischer aussprechen und entschiedener für das öffentliche Kirchenleben verwerten können, als er es tatsächlich getan“ (S. 29). „Das Problem, wie diese Gegenwart mit den Naturwesen von Brot und Wein zu vereinbaren sei, ist ihm nie bewußt geworden“ (S. 35).

S. 10 Anm. scheint dem Rez. ein etwas bedenklicher Grundsatz ausgesprochen zu sein: „daß er (Tert.) dieses äußere Element schlechthin Leib und Blut Christi nannte, beweist an sich noch keineswegs den eigenen realistischen Glauben, sondern lediglich die realistische Terminologie seiner Zeit.“ S. 10 im Text heißt es richtig: „Der Gemeinchrist nahm die Worte (Leib und Blut) . . . wohl ohne sonderliche Reflexion in ihrem natürlichen, wörtlichen Sinne“. — S. 13 Anm. weist Verf. mit Recht Wielands Ansicht, daß erst Irenäus das christl. Opfer „dinglich“ aufgefaßt habe, zurück. Rez. hebt das besonders hervor.

Im Kap. 2 behandelt Ad. die Eucharistie-Lehre der literarischen Vertrauten Augs. Von den Griechen rechnet er hierzu Basilius, dann besonders Gregor v. Nazianz und Chrysostomus. Die eucharistischen Ansichten dieser werden kurz angegeben, insbesondere der symbolische Einschlag in der Eucharistie-Lehre der beiden ersteren betont (S. 35—45).

Allein die Beweiskette, daß wirklich Aug. die euchar. Bemerkungen der genannten Väter gekannt habe, scheint doch (sicher bez. des Basil.) nicht so geschlossen zu sein, wie Ad. meint. Was Chrysostomus von der h. Eucharistie lehrt, ist m. E. so sehr von der Eucharistie-Lehre des Aug. verschieden, daß eine Abhängigkeit des letzteren von jenem mindestens für die vorpelagianische Zeit geradezu ausgeschlossen erscheint.

Was sodann die Lateiner angeht (S. 46—61), so nennt Verf. Hilarius als solchen, dessen eucharistische Angaben Aug. gekannt hat. Während dieser sonst mit den Schriften des Ambrosius die größte Vertrautheit zeigt, war ihm dagegen das *de myster.* 9 von der Euch. Gelehrte unbekannt; dagegen lehrt er wie Ambrosius die Identität von Kreuzes- und Meßopfer; auch die eucharisti-

stischen Bemerkungen des Ambr. *de trin.* IV, 10 und *de incarn. Dom. sacr.* 4, 23 kannte er „also“. Rez. glaubt das „also“ abermals mit Fragezeichen versehen zu müssen. Bewiesen dagegen ist, daß Aug. kannte, was Optatus von Mileve, *de schism. Donat.* VI, 1 über das eucharistische Opfer sagt. Aus Hieron. konnte Aug. in eucharistischen Fragen nichts Neues erfahren. — Nach diesen Voruntersuchungen geht Verf. in Kap. 3 zum Thema über: Die traditionelle Eucharistie-Lehre nach den Werken Augs. Was zunächst die Heilsbedeutung der Eucharistie anlangt, so betont Aug. klar: *panis ille, quem videtis in altari, sanctificatus per verbum Dei, corpus est Christi; calix ille, immo quod habet calix, sanctificatum per verbum Dei, sanguis est Christi* (*serm.* 227). Die Eucharistie ist Opfer, näherhin Gedächtnisopfer. Chr. „ipse offerens, ipse et oblatio; cuius rei sacramentum quotidianum esse voluit ecclesiae sacrificium“ (*de civit.* 10, 20). Die Eucharistie verleiht Gemeinschaft mit der Menschheit Jesu (*en.* 1 in ps. 33, *en.* 2, *serm.* 235); sie ist identisch mit dem Kreuzesopfer, das *unum sacrificium a solis ortu usque ad occasum* (*de civ.* 19, 23) *secundum ordinem Melchisedech* (ps. 106, 13); ihr Genuß ein Genießen einer hl. Opferspeise: *de cruce pascimur, quia corpus eius manducamus* (ps. 100, 9). Von ihr geht aller Segen aus (*serm.* 6, 7; *de mensa Domini vitam sumunt. c. lit. Pet.* II, 47); sie ist *pignus et pretium nostrum*; ja, *vita* selbst, die die Krankheit der Sünde heilt, deren Kraft über das Grab hinausreicht. Daher steht der Altar im Mittelpunkt des religiös-sittlichen Interesses der Gläubigen; zu ihm treten die einen täglich, die andern von Zeit zu Zeit hinzu (*ep.* 54, 2); diese letztere Praxis hat ihren Grund in dem *honor tanti sacramenti* (*ib.* 3, 4). Aug. selbst tritt aber für die tägliche Kommunion ein. Vor dem Genuß muß der Christ anbeten, ohne Anbetung hinzutreten ist Sünde. Die Eucharistie ist Ziel und Ende der kirchlichen Sittlichkeit; um ihretwillen flieht der Gläubige die Sünde, tut er Buße und bewahrt seine Tugend (S. 61—91). — Womit begründet Aug. diese realistische Heilsbedeutung der Eucharistie? Motiv der Eucharistie ist die Selbsterniedrigung Christi. Sie soll dem sinnlichen Menschen Anschauungsmittel z. rein Geistigen sein; ihr Heilswert beruht darin, daß sie durch ihren Inhalt, — die Menschheit des Herrn, — zum göttlichen Geiste hinführt. „Eine Würdigung der *caro* für sich bzw. deren Vertiefung zur gottmenschlichen Persönlichkeit Jesu sucht man vergeblich.“ Die wesentliche Bedeutung der Eucharistie ist nach A. eine lehrhafte. Erst in den späteren Schriften tritt an Stelle der intellektualistisch-didaktischen Betrachtungsweise mehr die realistisch-mystische. Die eucharistische Menschheit Christi ist das *Medium*, das mit dem göttlichen Geiste verknüpft. In der oft betonten Antithese vom *carnaliter manducare* gegenüber dem *spiritaliter intelligere* ist die *caro* nicht ausgeschlossen, sondern als *Medium*, zum *spiritus Dei* zu gelangen, eingeschlossen. Verhältnisse in der Auffassung seiner Gemeinde, philosophische Grundanschauungen, die Lektüre der von origenistischer Eucharistie-Lehre nicht freien Werke des Basil. u. Gregor v. Naz. ließen Aug. das *spiritaliter intelligere* beim eucharistischen Geheimnisse scharf betonen. So ist die real gedachte *caro* in der Eucharistie nur Mittel zum Zweck und wird zum Typus des allein wirklichen *Spiritus* (*signum, figura Christi*). (S. 91—103). — Wodurch kommt nach Aug. die Eucharistie zustande? Das

consecrare (sanctificare, benedicere, conficere) geschieht durch das *verbum fidei*. Dadurch kommt zu den Elementen etwas Reales, Neues, hinzu (*fieri*). Das durch die *operante invisibiliter Spiritu Dei* bewirkte Konsekration hergestellte neue Mystisch-Reale heißt *corpus, sanguis Christi*. Das Problem der näheren Beziehung von Brot und Wein zum Leibe Christi, die Frage nach dem *quomodo* der Gegenwart Christi hat er nicht gekannt. Das konsekrierte Brot stellt er in die gleiche Reihe der *signa Dei* wie die ehernen Schlange. Es scheint, daß Aug. auch im konsekrierten Brote „die volle Brotnatur gefunden hat“. Der Transsubstantiationssgedanke ist bei ihm nicht gelehrt, — so Verf. gegen Wilden, Schanz und Blank. Wenn er von *figura, signum* spricht oder sagt: *secundum quendam modum sacramentum corporis Christi corpus Christi est*, so will er den Unterschied des sakramentalen Leibes vom historischen resp. himmlischen Christus scharf hervorheben, ohne die reale Gegenwart des Leibes Christi im Sakramente zu leugnen. Ja, es finden sich „Wendungen, die eine stete eucharistische Gegenwart des lebendigen Christus auszuschließen scheinen“. (S. 103—121). — Rückert hat gegen den Glauben Aug.s an eine Realität der Gegenwart dessen Sakramentsbegriff angeführt. Daher war bei der im Kap. 4 untersuchten Eigenlehre Augustins über die Eucharistie auch sein Sakramentsbegriff herauszustellen.

Verf. kann das nur, indem er zunächst Aug.s Theorie über die Taufe erörtert. Diese Theorie „kannte vor dem antipelagianischen Streit zwei Elemente der Wiedergeburt, das dingliche (*sacramentum*) und das persönliche (*conversio*)... Erstes gab das Anrecht, letzteres den Besitz. Ohne subjektive Tätigkeit bzw. deren Ergänzung war nach dieser Auffassung das Zustandekommen eines fruchtbringenden Sakramentsempfanges durchaus unmöglich. Der antipelagianische Kampf drängte die *conversio* aus ihrer dominierenden Stellung und wies ihr lediglich eine für den würdigen Empfang disponierende Aufgabe zu. An ihre Statt trat nunmehr das *sacram. baptismi* im Vollsinn eines „*lavacrum regenerationis*“ (S. 122—134). — Zur allgemeinen Sakramentslehre A.s übergehend, hebt Verf. hervor: die Sakramente sind gottgegebene, unentbehrliche Ausdrucksmittel des religiös-sittlichen Lebens; die christlichen Sakramente sind „*dantia salutem*“ und „*virtute maiora*“. Unter dieser *virtus* verstand A. anfangs das mit dem Sakraments-Empfang verknüpfte Anrecht auf die übernatürlichen Heilsgüter des Christentums. Erst die selbsttätige Anstrengung der durch das Sakrament bereitgestellten *res* erhebt den sakramentalen Empfang zu einem realen; später erscheint die sittliche Bemühung nicht mehr als selbstständige *causa*, sondern als *conditio* eines fruchtbaren Empfanges. Den subjektiven Faktor im Heilswerke nennt A. *virtus pietatis*, die im Sakrament liegende Heilskraft *virtus sacramenti*; *res sacramenti* sind ihm die mitgeteilten übernatürlichen Heilsgüter (S. 134—146). — Nachdem Verf. sich so die Basis zum Verständnis des Sondergutes im eucharistischen Denken A.s geschaffen, behandelt er endlich A.s Sakramentsbegriff in seiner Anwendung auf die Eucharistie. In der vorpelagianischen Zeit lehrt A., die *virtus sacramenti* liege jenseits aller subjektiven Bemühung. Diese *virtus* ist *caro Christi*, deren Realität fest steht. Doch wie bei der Taufe, so ist auch bei der Eucharistie diese *virtus* unpersönlich zu denken. Der Unwürdige empfängt die *res sacramenti* nicht. Die aktive Gnadenursächlichkeit des Sakramentes als solche tritt völlig zurück. Die Eucharistie wird zum Symbol des anzustrebenden rein Geistigen; sie ist die Gewähr der Gemeinschaft des Christen mit dem Leibe Christi, aber auch didaktisches Hilfsmittel, um diese Gewähr zu verwirklichen. (Körnersymbolik, der verdienstvolle Glaube an die Realität von Leib und Blut Christi, die Pflicht der *humilitas*, christliche Opfergesinnung). Die persönliche Tätigkeit wird scharf betont. Nur dadurch, daß sich die Gläubigen dem Herrn eingliedern, wird für sie das objektive Mysterium zum persönlichen. Was persönlich gefordert wird, ist der liebende Anschluß an die Kirche (*unitas*), die durch die Kirche vermittelte Liebes- und Lebensgemeinschaft mit Christus, der

persönliche Opferwille (*nostrum illud votum maximum, quo nos vivimus in Christo esse mansuros, ep. 149, 2. 16*). — Der pelagianische Kampf modifiziert auch A.s Eucharistie-Lehre. Der subjektive Akzent verschwindet aus der eucharistischen Betrachtung. Die *caro Christi* für sich gewährt nunmehr alle jene geistigen, übernatürlichen Güter, die vordem die persönliche Bemühung auf Grund des Empfanges der *caro* erlangt hatte. Die *caro* als solche wird zum Lebensprinzip, zur *vita* und *refectio* schlechthin. Darum ist die Eucharistie heilsnotwendig selbst für die Unmündigen. Darum verschwindet der früher gelehrt typische Charakter der Eucharistie, der Glaube an die wahre Gegenwart wird verstärkt, die Identifizierung des historischen mit dem eucharistischen Christus angebahnt.

Man wird diesen Ergebnissen der gründlichen Untersuchung zustimmen müssen, insbesondere den Fortschritt in der eucharistischen Auffassung des A. nicht leugnen können, der sich selbst zu jenen zählte, *qui proficiendo scribunt et scribendo proficiunt* (ep. 143, 2). Die etwas eigenartigen Ausdrücke: „vorwürfig“ (S. II), „Brotheit“ (S. 19), „Leibschafft“ (S. 21 u. 149 f.), „fleischernes Beten“ (S. 93) hätten vermieden werden können. Ein sachliches Register vermissen wir nur ungern.

Dortmund.

Adolf Struckmann.

Hoffmann, Lic. Dr. Heinrich, Privatdoz. an der Univ. Leipzig und **Zscharnack**, Lic., Leopold, Privatdoz. an der Univ. Berlin, **Studien zur Geschichte des neueren Protestantismus**:

1. **Stephan**, Lic. Horst, Privatdoz. an der Univ. Marburg, **Spaldings Bestimmung des Menschen** (1748) und **Wert der Andacht** (1755). Giessen, A. Töpelmann, 1908 (44 S. gr. 8"). M. 1.
2. **Mulert**, Lic. Hermann, Privatdoz. an der Univ. Kiel, **Schleiermachers Sendschreiben über seine Glaubenslehre an Lücke**. Ebd. (68 S.). M. 1,40.
3. **Zscharnack**, Lic. Leop., **John Tolands Christianity not mysterious** (Christentum ohne Geheimnis) übers. von W. Lunde. Ebd. (148 S.). M. 3.

Während die Geschichte der christlichen Antike und des Reformationszeitalters ein reich bestelltes Arbeitsfeld ist, ist die Geschichte des neueren Protestantismus bis dahin verhältnismäßig selten Gegenstand von Spezialstudien gewesen. Diesem Umstande verdanken diese Studien ihr Entstehen. Es ist nicht einseitig historisches Interesse, das für die Herausgeber bestimmend ist, sie leben der Hoffnung, durch diese Studien zugleich das Verständnis der religiösen Bewegung der Gegenwart fördern und dadurch dem Neuen, das im heutigen Protestantismus mit aller Kraft emporstrebt, dienen zu können. Die Studien sollen unterstützt werden durch Herausgabe von Quellschriften, die bisher weniger leicht zugänglich waren. Von diesen Quellschriften liegen nunmehr die drei ersten vor.

Eines der Gebiete, dem die genannten Studien besondere Aufmerksamkeit widmen wollen, ist die Zeit der deutschen Aufklärung. Es handelt sich hier um ein recht kompliziertes Gebilde, denn es sind innerhalb der großen Bewegung verschiedene Perioden und Strömungen zu unterscheiden. Die Forschung hat sich der Aufklärungszeit bisher nur in bescheidenem Maße zugewandt, weil deren Nüchternheit und Oberflächlichkeit, ihr Mangel an historischem Sinn und an Verständnis für den positiven Gehalt der christlichen Religion von vornherein nur geringe Ausbeute in religiöser Hinsicht erwarten ließ. Stephan bietet nun als erste Quellschrift eines der erfolgreichsten und bedeutsamsten Werke jener Periode.

Spalding ist einer der Hauptvertreter der christlich gerichteten Aufklärung. Das Positive im Christentum tritt bei ihm zugunsten einer rein menschlichen und natürlichen Religion zurück, immerhin verteidigt er mit Wärme die Bedeutung der Religion gegen die atheistische und materialistische Aufklärungsphilosophie. Eingehende Polemik vermeidet er, indem er durch knappe positive Ausführungen apologetisch zu wirken sucht. So ist seine Schrift leicht lesbar geworden und hat s. Z. die weiteste Verbreitung gefunden.

Das zweite Quellenheft gibt Schleiermachers Sendschreiben an Lücke, die bestimmt waren, der zweiten Auflage seiner Glaubenslehre den Weg zu bereiten, und von Wichtigkeit sind, weil sie uns einen guten Einblick in das Wesen der Schleiermacherschen Theologie eröffnen. Die Gründe, die für Schleiermachers Kampf gegen den Intellektualismus in der Religion maßgebend sind, kommen hier mit aller Schärfe zum Ausdruck. Schleiermacher fürchtet für die Theologie die Feindschaft der naturwissenschaftlichen und historischen Kritik. Das Heil erwartet er davon, daß die Glaubenslehre von wissenschaftlichem Nachweis und historischen Tatsachen unabhängig gemacht und unmittelbar aus dem frommen Bewußtsein der Gläubigen deduziert wird. Der Herausgeber macht mit Recht darauf aufmerksam, daß nirgend so klar wie in diesen Sendschreiben die Linie zu erkennen ist, die von Schleiermacher zu A. Ritschl führt.

An dritter Stelle veröffentlicht Zscharnak Tolands *Christianity not mysterious*. Damit werden wir in die Zeit der englischen Aufklärung geführt. Toland ist kein Feind der Offenbarungsreligion, aber er will das Recht der Vernunft in ihr zur Geltung bringen. Die Offenbarung ist nach seiner Ansicht notwendig, um dem Menschen die religiöse Wahrheit mitzuteilen, aber sie enthält weder Widernünftiges noch Übernünftiges, sondern nur Rationales. Unverständliche Geheimnisse sind erst später durch äußere Einflüsse in die christliche Religion hineingetragen worden. Die Offenbarung ist auch nur der Weg zur Erkenntnis der Wahrheit, nicht das Motiv der Zustimmung; das Motiv liegt darin, daß der Inhalt der Offenbarung der Vernunft einleuchtet. Die Übersetzung der Schrift ist auf Zscharnacks Anregung von stud. theol. W. Lunde gefertigt worden. Zscharnack schickt ihr eine längere Einleitung voraus, in der er das Leben Tolands, die Entstehung und das Schicksal seiner Schrift schildert. Hinzugefügt sind Leibnizens *Annotatiunculae* zu Tolands Schrift.

Das historische Interesse läßt uns das neue Unternehmen freundlich begrüßen. Ob es dagegen für die religiösen Interessen der Gegenwart von besonderem Nutzen sein wird, wie die Herausgeber hoffen, möchten wir doch bezweifeln.

Pelplin (Westpr.).

F. Sawicki.

einanderfolgenden Jahren über die Glückseligkeit, die Freiheit und die Leidenschaften gesprochen hatte, nahm er 1906 die Tugend zum Gegenstand seiner Konferenzen über die Grundlagen der Moral.

In der ersten Konferenz schildert er als Einleitung in meisterhaften Zügen die Erhabenheit der Tugend, die unsere Natur entfaltet und erhöht, die Vernunft zur Herrschaft über die Kräfte der Seele und des Leibes bringt, das ganze Sein und Tun des Menschen veredelt und verklärt: sie ist der höchste Triumph der Persönlichkeit. Die Tugend ist ihm wesentlich aktiv, eine passive, die Energie und Persönlichkeit niederdrückende erkennt er nicht an.

Die mit apostolischem Freimut gesprochenen Worte über die Tugend des Gehorsams (p. 47) haben den geistvollen Redner vor den Untersuchungsrichter gebracht, der in ihnen eine Aufforderung zum Widerstand gegen das Trennungsgesetz erblicken wollte. Die Sache wurde niedergeschlagen, nicht mit Hinweis auf die Schuldlosigkeit, sondern mit Berufung auf das Amnestiegesetz.

Den Gegenstand des 2. und 3. Vortrags bilden die intellektuellen Tugenden Wissenschaft und Kunst. Erstere vermittelt uns die Wahrheit, die der Leitstern unseres Lebens ist, erzeugt Gewißheit, flößt Demut ein, leitet an zur Heiligkeit, obschon diese nicht unzertrennlich mit ihr verbunden ist. Die zwei Elemente der Kunst sind die Idee und deren Verwirklichung im Kunstwerk. Ohne ernste Anlehnung an die Natur schafft die Kunst nur Phantome, gleich den kantschen Kategorien, nur Gebilde ohne Inhalt. Ohne Ideale sinkt sie zur reinen Technik herunter. Die Gedanken, die der Redner dann über Wahl und Verarbeitung des Stoffes ausführt, über Verwirklichung der Idee, über den Zusammenhang mit der Moral, ist in bezug auf Inhalt und Form eine Glanzleistung scharfen spekulativen Denkens und oratorischer Schilderung.

Wesen und Wirken der vier Kardinaltugenden werden in anziehender und lebendiger Darstellung in der 4. Konferenz behandelt, während Natur und Wirksamkeit der theologischen Tugenden gründlich und klar nach der Lehre der h. Schrift und der Kirche im 5. Vortrag entwickelt werden. Die Gaben des h. Geistes, welche die Seele für das Wirken Gottes in ihr und seine Einsprechungen unmittelbar empfänglich und gefügig machen und die theologischen und moralischen Tugenden krönen, veredeln und vervollkommen, bilden das Schlußthema der 6. Konferenzreden.

In der *Retraite pascalle* kommt der gottbegnadete Redner auf einige Gedanken, die er nur kurz berührt hat, wieder zurück. Er zeigt, wie die Tugend das richtige Maß einhalten muß, geißelt mit flammender Entrüstung sowohl den „Moderantismus“, der unter dem Scheine der Klugheit und Weisheit stets zaghaft zurückhält, als auch das andere Extrem, das ohne Maßhalten und Überlegung zur Tat vorstürmt, entwirft ein Bild von dem Ursprung und dem Fortschritt der natürlichen wie übernatürlichen Tugenden, weist in ergreifender Darlegung den Verfall des Tugendlebens mit seinen unseligen Folgen auf, dem er dann die Früchte der Tugend, nämlich Glück und Friede des Herzens, Vorgeschmack der himmlischen Freude, gegenüberstellt. Die Karfreitagspredigt entrollt ein ergreifendes Bild vom verkörperten lebendigen Tugendideal, ohne Schatten und Schwäche, das uns im Leiden und Sterben Christi entgegentritt, und die Ansprache bei der Osterkommunion preist die Eucharistie als das Gastmahl, das das Tugendleben nährt und stärkt.

2. In den Konferenzen von 1907 schildert der Verf. das Wesen und die Ursachen der Sünde. Mit dem Wesen der Sünde befaßt sich die 1. Konferenz, die 2. zeigt, daß Gott, die höchste und absolute Ursache, nicht die Ursache der Sünde ist und nicht sein kann. Bei Behandlung dieser Frage, die in letzter Instanz, wie er selbst betont, ein Geheimnis bleibt, erweist sich Janvier wieder einmal als tiefer Denker, geschulter Theologe und

1. Janvier, E., *La Vertu*. Conférences et Retraites données à Notre-Dame de Paris pendant le Carême 1906. [Exposition de la Morale Catholique IV]. Paris, P. Lethielleux, 1906 (427 p. 8°). Fr. 4.
2. Janvier, *La Vice et le Pêché*: I Les caractères qui en font la malice et les puissances qui les produisent. Conférences et Retraites données à Notre-Dame de Paris pendant le Carême 1907. Ebd. 1907 (421 p. 8°). Fr. 4.

1. Nachdem der gefeierte Kanzelredner in drei auf-

Meister in der Darstellung. Der 3., 4. und 5. Vortrag handeln von den äußern Gewalten, die uns zur Sünde verlocken, nämlich vom Teufel, vom Sündenfall der Stammeltern und von der Erbsünde. Der 6. Vortrag behandelt die innern Gewalten, die da sind: die Gewohnheit, das Temperament und unsere aus Leib und Seele zusammengesetzte, endliche Natur.

Die *Retraite pascalle* geht auf die inneren Ursachen noch näher ein und knüpft an die vorgetragenen Wahrheiten praktische Lehren an. Die Unwissenheit des Geistes, die Begierlichkeit des Fleisches und die Verkehrtheit des Willens sind die mit unserer gefallenen Natur zusammenhängenden Quellen der Sünde; ja die Sünde selbst wird wieder Ursache von Sünden. Die Karfreitagspredigt zeigt in ergreifender Weise, wie beim Gottesmord auf Golgotha die Gewalten der Sünden triumphierten: Gott hat dieses schreckliche Verbrechen zugelassen, der Satan hat es eronnen und vorbereitet, die Menschen haben es ausgeführt. Aber durch seinen Tod hat Christus über die Sünde gesiegt. — In der Ansprache bei der Generalkommunion schildert der gewaltige Kanzelredner die uns in der h. Kommunion zuströmende göttliche Kraft, die uns hilft, über Versuchung und Sünde den Sieg davonzutragen.

Aus dieser Inhaltsangabe, die wir absichtlich etwas ausführlich gestalteten, sieht man, welchen Schatz von Wahrheiten, von tiefen und erhabenen Gedanken, welche ernste Betrachtungen, mächtige Anregungen und umfassende Ausblicke auf das Leben dieses Buch bietet. Das dem sprachgewaltigen Redner, dem tiefen Philosophen und gelehrten Theologen in der Theol. Rev. 1906, 94, für sein Buch: „*La Liberté*“ gezollte Lob gebührt ihm auch für vorliegende Werke.

Straßburg i. E.

Jos. Adloff.

Erwiderung.

Alfons Schulz schreibt in einer Rezension über meine Schrift „Die Genesis nach dem Literalsinn erklärt“ in der Theol. Rev. 1908 (Nr. 12, 368): „Von Quellenscheidung will H.(oberg) nichts wissen, wenn er auch schließlich (in der 2. Aufl.) die Möglichkeit zugibt, Moses habe für die Genesis Quellen benutzt.“ Hier auf erwidere ich: 1. Meine Worte lauten: „Moses hat zur Abfassung der Genesis zweifellos auch schriftliche Quellen benutzt“ (2. Aufl. S. XLVIII). — 2. Diese Ansicht habe ich schon in der 1. Aufl. vertreten: „Wir nehmen daher an, daß Moses für die Genesis schriftliche Quellen benutzt hat“ (1. Aufl. S. XIX).

Freiburg i. Br.

Hoberg.

Replik.

Die Fortsetzung der von Hoberg aus der 2. Aufl. angeführten Stelle lautet: „Würde nun die literarhistorische Forschung dahin vordringen, daß sie dieselben genau abgrenzte, so wäre ein solches Resultat als eine geschichtliche Registrierung immerhin von einigem Werte, für die Exegese aber ziemlich bedeutungslos. Eine derartige Abgrenzung würde selbstverständlich von der heutigen ‚Quellenscheidung‘ sehr verschieden sein.“

Ich glaube, das genügt.

Braunsberg.

Alfons Schulz.

Erwiderung.

Zu der Rezension meiner Verteidigungsschrift contra Dorsch in Nr. 18 dieser Ztschr. Sp. 561 f. bemerke ich folgendes:

1. Ich habe nirgends gesagt, daß „die eucharistische Feier nur eine Erinnerungsfeier an den Tod Christi“ gewesen sei; ich habe deren Opfercharakter nie geleugnet.

2. Gewiß sagt das *Trid.* (Sess. XXII, can. 2), daß unser Opfer im „*offerre corpus et sanguinem Christi*“ bestehe; aber es handelt sich gerade darum, was das kirchliche Lehramt unter diesem „*offerre*“ verstanden wissen will. Was heißt „*offerre*“? Darüber hat sich das unfehlbare Lehramt nicht dogmatisch bindend ausgesprochen, und deshalb verwehre ich mich gegen den Vorwurf des Ref., mit dem Dogma im Konflikt zu sein, wenn ich sage, daß der Opferakt des Einzigen „wahren und

eigentlichen“ Opfers (l. c. can. 1) nicht an den symbolischen Vorbildern gemessen und daraus abgeleitet werden dürfe (S. 18 f.), daß der Meßopferakt nicht in einer „mystischen“ Schlachtung oder im buchstäblichen Darbringen der Eucharistie als einer konkreten Gabe an Gott bestehen könne (S. 51 f., 74 ff.), daß diese alte, symbolische Auffassung von den vor-irenäischen Vätern (vielleicht aus psychologisch-katechetischen Rücksichten, vgl. S. 54) teils konsequent ignoriert, teils ausdrücklich abgelehnt werde, am entschiedensten von Justinus (Ap. I, 13; *Dial. c.* 117), und daß erst seit Irenäus' Zeiten jene uraltergebrachte, symbolische Opferterminologie auch auf das christliche Opfer angewandt worden und in die Sprache der kirchlichen Liturgie übergegangen sei, ohne daß das Wesen des eucharistischen Opfers in den Augen der Christen sich verändert habe (S. 11, S. 55 ff. u. a.).

3. Auf Grund des eben Gesagten protestiere ich gegen den Vorwurf, als hätte ich „eine Annäherung des christlichen Opferbegriffs an außerchristliche Kultusgedanken konstruiert, damit meiner Thesen der *progressus fidei* nicht fehle“. Ich habe umgekehrt aus klaren Zeugnissen vor- und nachirenaischer Väter eine solche Annäherung konstatiert und daraus auf einen *progressus fidei* schließen müssen, soweit hier von einem solchen überhaupt die Rede sein kann.

4. Endlich verwehre ich mich dagegen, daß ich selber kurzweg gestanden haben soll, „meine Beweise seien zum Teil nicht gerade zwingend“; ich schrieb ihnen vielmehr ausdrücklich noch immer soviel Kraft zu, „daß sie meine Folgerungen als nicht unberechtigt erweisen“ (S. 32). Insbesondere habe ich dieses Zugeständnis niemals auf meine Beweise für den vor-irenaischen Opferbegriff ausgedehnt wissen wollen.

Dillingen a. D.

Wieland.

Replik.

Für eine längere wissenschaftliche Polemik ist die Theol. Rev. nicht der geeignete Ort. Darum hier nur das Nötigste zu obiger Erwidern.

Ad 1. Da W. für die erste Zeit immer und immer wieder Gebete und vornehmlich das Eucharistiegebet als das allein Wesentliche beim christl. Opfer betont und sie als das christl. Opfer bezeichnet, muß man annehmen, daß alles außer den Gebeten, auch das vor, neben und nach der Konsekration Hergehende — das meinte ich, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, mit der Bezeichnung „eucharistische Feier“ — für W. eben ohne besondere Bedeutung sei. Daher meine Ausdrucksweise über W.s Anschauung von der euchar. Feier. Auf eine ausführlichere Erklärung verweise ich durch meine Schlußbemerkung unten.

Ad 2. „Was heißt *offerre*?“ Das frage ich auch. Solange das nicht feststeht, schwebt die volle Erkenntnis der Bedeutung des can. 2 des *Trid. sess. XXII* wohl vollständig in der Luft. „Nach späterer Auffassung“, sagt W. in seinem Eingangs gegen mich im Katholik 1908 H. 12 S. 466, schenken wir Christus in der Eucharistie dem Vater als Gabe. Gilt diese „spätere Auffassung“ auch für die Konzilsväter, oder haben diese sich über das *offerre* etwas anderes oder überhaupt nichts gedacht? Ich halte dafür, daß jene spätere Auffassung *sententia communis*, also auch der Konzilsväter, und darum für sie eine Definition des Begriffes *offerre* überflüssig war, wenn W. nicht das Gegenteil nachweist.

Ad 3. Ich habe nur von einer Beschreibung gesprochen, „um nicht zu sagen konstruiert“, d. h. W. mag seine Beschreibung einer Annäherung subjektiv nicht als tendenziöse Konstruktion empfinden; mir aber, und gewiß jedem, der sie unbefangen liest, erscheint sie objektiv als Konstruktion.

Ad 4. Ich bitte W. aufmerksam zu lesen. Über ein Geständnis W.s „kurzweg“ wird man in meinem Referat vergebens eine Äußerung suchen. Tatsächlich ist die Rede von „zum Teil nicht gerade zwingenden Beweisen“ und von „Wahrscheinlichkeitsrechnung“ (W.s eigene Worte). Aber dieser „Teil“ und diese „Wahrscheinlichkeitsrechnung“ machen in W.s Schriften gar zu große Ansprüche. S. 32 sagt W.: „Ich habe für jede meiner Thesen Beweise vorgebracht, welche zwar zum Teil nicht gerade zwingend sein mögen“ usw. Also widerspricht W. mit seiner Beschränkung dieser „Beweise“ auf den nachirenaischen Opferbegriff den Tatsachen. Zudem handelt es sich doch in der ganzen Streitfrage in erster Linie um den vorirenaischen Opferbegriff, also auch um Beweise für diesen! Jene „Beweise“ genügen nicht im Verein mit seinen „zwingenden“, W.s Thesen zu erhärten. Darüber und über alles, was W. hier ver-

mißt, möge er, und wen es sonst interessiert, sich in meiner ausführlichen Besprechung der zweiten Schrift W.s und in meiner Entgegnung auf W.s Eingesandt an den „Katholik“ (in einem der ersten Hefte des nächsten Jahrganges) orientieren.

Ramershoven b. Bonn.

A. Huppertz.

Kleinere Mitteilungen.

»König, Dr. Eduard, ord. Prof. an der Univ. Bonn, **Die Poesie des alten Testamentes**. (Wissenschaft und Bildung Bd. 11) Leipzig, Quelle u. Meyer, 1907 (160 S. 12^o) geb. M. 1.— Eine von feinem Empfinden getragene Darstellung der Charakterzüge der althebräischen Poesie, über welcher auch ein Hauch von der Geistigkeit und Grazie ihres Wesens selbst ruht! Wir lernen die eigenartige Erscheinung der althebräischen Dichtungen nach ihrer formellen Seite kennen, Rhythmus, Strophenbau, Sprachschatz. Dann den Inhalt und Geist der ältesten Poesie, wie er in Liedern der verschiedensten Art, Brunnen- und Weinbergliedern, Trauer- und Kampfesliedern, patriotischen und Naturliedern hervorbricht, aber das alles durchwärmt und durchleuchtet von der hellen Flamme echter Religiosität. Nach einer etwas abstrakt gehaltenen psychologischen Gruppierung der poetischen Schätze Altisraels behandelt der geistreiche Verf. die verschiedenen Arten der ältesten Dichtungen im einzelnen, die episch-lyrische, episch-didaktische (Hiob), wie didaktische, rein lyrisch und dramatisch geartete (Hohes Lied) Poesie in der althebräischen Literatur. — Wenn wir auch nicht jeder Auffassung und ästhetischen Würdigung des Verf.s beistimmen können, so sehen wir in dem Büchlein doch eine willkommene, bildende, anregende und erhebende Einführung in die erhabene Schönheit des Alten Testaments.

»Lotz, Dr. Wilhelm, Prof. der Theologie in Erlangen, **Die biblische Urgeschichte** in ihrem Verhältnis zu den Urzeitsagen anderer Völker, zu den israelitischen Volkserzählungen und zum Ganzen der Heiligen Schrift. Vorträge. Leipzig, A. Deichert, 1907 (IV, 73 S. gr. 8^o) M. 1,50.— Ein sehr empfehlenswertes Büchlein für alle, die sich mit den biblischen Urgeschichten und dem Inspirationsproblem befassen. In fesselnder und überaus anregender Weise beleuchtet der Verf. die Eigenart und den Wahrheitsgehalt der biblischen Urgeschichten und ihre Stellung im Rahmen der ganzen Heilsgeschichte. Sie sind eben lebensvolle Schöpfungen des in Israel waltenden prophetischen und göttlichen Geistes. Zur gewesenen Wirklichkeit verhalten sie sich wie die Zukunftsbilder der Propheten zur kommenden Wirklichkeit.

Prof. Emiliano Pasteris aus Vercelli nennt seine gedankenreichen Adventpredigten: **«Il messianismo secondo la bibbia.»** *Discorsi d'avvento e studi critici con una tavola ed una carta.* Roma, Pustet, 1907 (XII, 248 p. 8^o). — Die Vorträge sind von edler Begeisterung getragen und beruhen auf solider wissenschaftlicher Grundlage. Die Überschriften lauten: 1. Die letzte Ankunft — Jesus als Richter; 2. Die mittlere Ankunft — Jesus als Messias (Das Zeugnis Jesu); 3. Das Zeugnis des Johannes; 4. Die erste Ankunft — Jesus in der Verheißung. Den einzelnen Vorträgen sind kritische Anmerkungen beigegeben. Der Verf. führt eine freie Sprache, stellt auch hin und her Sonderansichten auf, über die man streiten kann. Im ersten Vortrag wird entschieden die *catastrofität* des Weltendes abgewiesen. Was in der Bibel dagegen zu sprechen scheine, beziehe sich nur auf die Zerstörung Jerusalems. Im dritten Vortrag wird die Übertreibung des menschlichen Wissens Jesu *una mostruosa e sistematica collisione tra le beatitudine e la passibilità sua* genannt. Diese Ansicht werde vertreten von *lodevoli intenzioni e per spiegavoli motivi storici senza dubbio, ma con pessimo servizio della vera pietà, e più della verità e del Vangelo che illimitatamente ne afferma e ne descrive e, quasi non bastasse, ne ragiona la somiglianza con noi per omnia absque peccato* (p. 128 f.). Die Wiederkunft des Elias vor dem Weltende ist nicht zu erwarten, sondern in der Person des Täufers schon erfolgt: *non si attese mai dalle Scritture altro Elia né metaforico né tanto meno reale alla fine del mondo* (p. 144 ff.). Von der Parusieerwartung heißt es p. 162: *gli Apostoli stessi mostravano di partecipare anch' essi a quel comune pensiero e quasi direi con Paolo a quella viva speranza della prossima manifestazione o 'parusia' del Regno di Dio.*

M. M.

»Lauer, Dr. Hermann, Redakteur in Donaueschingen, **Geschichte der katholischen Kirche im Großherzogtum Baden**. Von der Gründung des Großherzogtums bis zur Gegenwart. Freiburg i. Br., Herder, 1908 (XII, 382 S. 12^o) M. 3,20.— In seinem großangelegten Werke „Geschichte der katholischen Kirche in Baden“ (Freiburg i. Br. 1891) hat Dr. H. Maas hauptsächlich das Wirken des Erzbischofs Hermann von Vicari, seine Kämpfe und die gegen ihn gerichtete Verfolgung geschildert. Lauer will in seinem mehr populär angelegten Werke vor allem die Entwicklung des kirchlichen Lebens in Baden seit der Säkularisation und speziell auch die Kirchengeschichte der letzten dreißig Jahre schildern. Das kirchliche Leben hat sich während des 19. Jahrh. in hervorragender Weise entfaltet und es ist sehr lehrreich, nach dem Werke von Lauer dieser Entwicklung zu folgen. —ng.

»Kegel, Dr. Martin, **Das Gebet im Alten Testament**. Gütersloh, Bertelsmann, 1908, (43 S. 8^o) M. 0,80.— Die kleine Studie behandelt in kurzen Zügen die Möglichkeit, die äußeren Formen und den Inhalt der Gebete im A. T. Haben die beiden ersten Erörterungen nur geschichtlichen Wert, so berührt die Frage nach dem Inhalt der ältesten Gebete unser religiöses Interesse, insofern das christliche Gebet eine Weiterentwicklung und Vervollkommenung, Vertiefung und Vergeistigung des Gebetes im Alten Bunde ist. C. Rösch.

»Joly, Léon, chanoine. **Le problème des Missions**. Tribulations d'un vieux chanoine. Paris, P. Lethielleux, 1908 (316 p. 12^o). Fr. 3.— In seinem zweibändigen Werke: *Le christianisme et l'extrême Orient* (Paris, Lethielleux, 1907) hatte Domherr Joly die These aufgestellt: Das katholische Missionswesen im fernen Osten habe, neben einzelnen und zwar meist vorübergehenden Erfolgen, im großen und ganzen nur einen Mißerfolg aufzuweisen, da nach 700 und sogar 1300 Jahren Apostolat auf 800 Millionen Ungläubiger nicht ganz 4 Millionen von Gläubigen kommen. Die Hauptursache des Mißerfolges sah Joly in dem Mangel eines einheimischen Klerus und einheimischer kirchlicher Verwaltung. In vorliegendem Werke antwortet der Verf. auf die Kritiken, die ihm wegen seiner Aufstellungen hauptsächlich von seiten der Jesuiten gemacht wurden, da er im besonderen deren Missionssystem getadelt hatte. Er sucht hier näher zu begründen, daß es wohl möglich gewesen wäre und möglich ist, einen solchen einheimischen Klerus heranzubilden, daß man aber noch von keinem einheimischen Klerus reden kann, wenn auf die große Zahl der europäischen Missionare kaum 4 bis 5% einheimischer Priester kommen. Der polemische Ton wird manchmal etwas heftig, indes sind die vorgebrachten Gründe sehr zu beachten. Es ist schwer für einen Fernstehenden in allen Einzelheiten richtig zu urteilen, Herr Joly ist selbst in dem Missionsleben tätig gewesen, wie er gerne zugibt. Das von ihm aufgeworfene Problem der Heranbildung einheimischer Missionare ist schon längst gestellt und auch teilweise gelöst worden. Ob die Lösung für den fernen Osten, Indien, China, Korea und Japan, immer dieselbe sein kann und besonders, ob der Zeitpunkt einer solchen Lösung bereits jetzt möglich ist, darüber können wohl nur die an Ort und Stelle wirkenden Missionskräfte richtig urteilen. —ng.

»Walter, Dr. Jos., Prälat, **Das Allerheiligste Sakrament das wahre Brot der Seele**. Ein Belehrungs- und Erbauungsbuch für das christliche Volk. 4. Aufl. Brixen, Preßverein, 1908, (592 S. 8^o). M. 3.— Das Buch des unermüdetlich tätigen Stiftspropstes von Innichen ist nicht ein gewöhnliches asketisches Werk, das sich bloß in Gebeten und Betrachtungen verläuft, sondern es bietet dem christlichen Volke reichliche Belehrung über das große Geheimnis. Die einzelnen Abschnitte und Meditationspunkte sind durchgängig gut geordnet und entwickelt, die aufgeführten Zeugnisse und Beispiele sind größtenteils dem Zwecke, dem sie dienen sollen, entsprechend, die Darstellung populär und voll frommer Salbung. In der neuen Auflage ist das Kapitel über die häufige Kommunion den jüngsten Erklärungen der Kirche angepaßt und ein Wort über die erste heilige Kommunion hinzugefügt. Möge das Buch auch fernerhin die Flamme des Glaubens und der Andacht zu dem in der Eucharistie gegenwärtigen Christus in den Herzen der Gläubigen nähren und pflegen.

»Die selige Magdalena Sophia Barat. Ein Lebensabriß, herausgegeben im Jahre ihrer Seligsprechung 1908. Mit dem Bildnis der Seligen. Freiburg i. Br., Herder, 1908 (XII, 128 S. 8^o). M. 1, geb. M. 1,30.— Am 24. Mai d. J. hat zu Rom

die Seligsprechung der Stifterin der wohl verbreitetsten und im 19. Jahrh. angefeindeten Ordenskongregation von *Sacré Coeur* stattgefunden. Das vorliegende Büchlein — nur der Vorläufer einer ausführlichen Lebensbeschreibung der Seligen — gibt auf Grund der Beifikationsprozeßakten einen kurzen Lebensabriß der hochbegabten Frau, in der Starkmut, Charakterfestigkeit, Glaubens-treue sich mit Seeleneifer, glühender Liebe zum heiligsten Herzen, Güte und Demut vereint haben.

Personalien. Dr. Heinrich Bruders S. J. hat sich als Privatdozent für Dogmengeschichte in der theol. Fakultät der Universität Innsbruck habilitiert. Dr. Urban Holzmeister S. J. wurde daselbst mit dem Lehrauftrag für Bibelwissenschaft (für P. Fonck) betraut. Der Privatdozent in der theol. Fakultät der Universität Münster i. W. Prof. Dr. Wilhelm Engelkemper ist zum Ordinarius für alttest. Exegese ernannt worden.

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Cellini, A., *Propaedeutica biblica*. 2 voll. I. Prolegomena de argumentis textibus primigeniis et versionibus librorum s. scripturae ac tractatus I qui est de axiopia i. e. de auctoritate humana vel historica eorumdem librorum. (XVI, 374 S.). M. 3,20. — II. Tractatus II qui est de theopneustia i. e. de auctoritate divina et canonica librorum s. scripturae cum supplemento pro introductione speciali. (VIII, 423 S.). M. 3,20. Rom, Pustet, 1908, gr. 8°).
- Ehrlich, A., *Randglossen zur hebräischen Bibel*. Textkritisches, Sprachliches u. Sachliches. 1. Bd. Genesis u. Exodus. Leipzig, Hinrichs, 1908 (IV, 424 S. Lex. 8°). M. 9,50.
- Westphal, G., *Jahwes Wohnstätten nach den Anschauungen der alten Hebräer*. [Z. f. d. alttest. Wiss. Beiheft 15]. Gießen, Töpelmann, 1908 (XVI, 280 S. gr. 8°). M. 11.
- Bach, J., *Die Zeit u. Festrechnung der Juden unter besond. Berücksicht. der Gauss'schen Osterformel nebst e. immerwährenden Kalender*. Freiburg, Herder, 1908 (36 u. 12. S. Lex. 8°). M. 2.
- Duhm, B., *Die Entstehung des Alten Testamentes*. 2., durchges. Aufl. Tübingen, Mohr, 1909 (31 S. gr. 8°). M. 0,60.
- Leimbach, K., *Messianische Weissagungen des Alten Test., populärwissenschaftlich ausgelegt*. Regensburg, Manz, 1909 (VIII, 146 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Die griechischen Bibel-Versionen. (Septuaginta und Hexapla). Hrsg. mit Anmerkgn. u. deutscher Übersetzung versehen v. J. Lanz-Liebenfels. Vol. I: Genesis. [Orbis antiquitatum II, 1]. Wien, Verlag „Lumen“, 1908 (15 S., Doppels. 16—172 u. S. 173—175 gr. 8°). M. 15.
- Gaster, M., *Das Buch Josua in hebräisch-samaritanischer Rezension* (Z. d. dschn Morgenl. Ges. 1908, 3, S. 494—549).
- Kahle, P., *Zum hebräischen Buch Josua der Samaritaner* (Ebd. S. 550/551).
- König, E., *Der Standort des Redners von Jes. 40 ff.* (N. Kirchl. Z. 1908, 12, S. 989—1002).
- Halévy, J., *Recherches bibliques: Le livre de Joël (suite)* (Rev. sem. 1908 oct., p. 395—418).
- Glasenapp, G. v., *Die Leviratsehe. Eine soziologische Studie* (Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos. u. Soziologie 1908, 3, S. 379—401).
- Friedländer, M., *Synagoge u. Kirche in ihren Anfängen*. Berlin, Reimer, 1908 (XXII, 247 S. gr. 8°). M. 5.
- Hoffmann, *Midrasch Tannaïm zum Deuteronomium, aus der in der königl. Bibliothek zu Berlin befindl. Handschrift des „Midrasch haggadol“ gesammelt u. m. Anmerkgn. versehen nebst mehreren Beilagen*. 1. Heft: Deut. 1, 1—20, 9. Berlin, Poppelauer, 1908 (VIII, 126 S. Lex. 8°). M. 4.
- Weiß, J., *Die Aufgaben der neutestamentlichen Wissenschaft in der Gegenwart* (Vortrag). Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1908 (56 S. gr. 8°). M. 1,40.
- Clemen, C., *Religionsgeschichtliche Erklärung des Neuen Testaments*. Gießen, Töpelmann, 1909 (VIII, 301 S. gr. 8°). M. 10.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken mit die Herren Gen.-Vik.-Sekretär Brüning-Münster und Kaplan Schuler-Berlin.

- Lepin, *Les Théories de M. Loisy. Exposé critique*. Paris, Beauchesne, 1908 (III, 383 p. 16°).
- Jesus Christus. Vorträge geh. v. K. Braig u. a. Freiburg, Herder, 1908 (VIII, 440 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Soden, H. v., *Die wichtigsten Fragen im Leben Jesu*. 2., verb. Aufl. Berlin, Glaue, 1909 (122 S. 8°). M. 2.
- Hausrath, A., *Jesus und die neutestamentlichen Schriftsteller*. 1. Bd. Berlin, Grote, 1908 (XII, 700 S. 8°). M. 6.
- Brückner, M., *Der sterbende und auferstehende Gottheiland in den orientalischen Religionen u. ihr Verhältnis zum Christentum*. [Religionsgesch. Volksbücher I. 16]. Tübingen, Mohr, 1908 (48 S. 8°). M. 0,50.
- Breitenstein, J., *Jésus et Paul*. Basel, Finckh, 1908 (50 S. 8°). M. 0,80.
- Diesing, E., *Christus Monist?* Magdeburg, Hesse, 1908 (40 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Seitz, A., *Christi „Irrtum“ hinsichtlich seiner „nahen“ Wiederkunft zum Gericht* (Monatsbl. f. d. kath. Rel.-Unt. 1908, 10, S. 330—339; 11, S. 352—362; 12, S. 383—390).
- Müller, J., *Die Reden Jesu, verdeutscht u. vergegenwärtigt*. 1. Bd. Von der Menschwerd. München, Beck, 1909 (IX, 330 S. 8°). geb. M. 4.
- Halévy, J., *Encore NAZΩPAIOΣ* (Rev. sem. 1908 oct., p. 430—433).
- Ermoni, L' *Eucarestia nel Nuovo Testam. e la critica* (Riv. d. Sc. teol. 1908, 11, p. 813—829).
- Schwartz, E., *Aporien im vierten Evangelium IV* (Nachr. von d. K. Ges. der Wiss. zu Göttingen. Phil. hist. Kl. 1908, 5, S. 497—561).
- Hausleiter, Paulus. Vorträge. München, Beck, 1909 (III, 96 S. 8°). M. 1,20.

Historische Theologie.

- Glaser, R., *Über die Religion des Mithras* (N. Kirchl. Z. 1908, 12, S. 1062—1070).
- Schmidt, W., *Geburtstag im Altertum*. [Religionsgesch. Versuche VII, 1]. Gießen, Töpelmann, 1908 (XV, 136 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Hoennicke, G., *Das Judenchristentum im 1. u. 2. Jahrh.* Berlin, Trowitzsch, 1908 (VII, 419 S. gr. 8°). M. 10.
- Heer, J., *Die Versio latina des Barnabasbriefes u. ihr Verhältnis zur alateinischen Bibel. Erstmalig untersucht, nebst Ausgabe u. Glossar des griech. u. latein. Textes*. Freiburg, Herder, 1908 (LXXXIV, 132 S. gr. 8°). M. 7.
- Clemens Alexandrinus: *Quis dives salvetur*. Hrsg. v. O. Stählin. [Text aus: „Clemens, Werke“, hrsg. v. Stählin, III. Bd.] Leipzig, Hinrichs, 1908 (48 S. gr. 8°). M. 1.
- Poschmann, B., *Die Sichtbarkeit der Kirche nach der Lehre des h. Cyprian*. [Forschgn. z. christl. Literatur- u. Dogmengesch. VIII, 3]. Paderborn, F. Schöningh, 1908 (X, 191 S. gr. 8°). M. 6.
- Loofs, F., *Die chronologischen Angaben des sog. „Vorberichts“ zu den Festbriefen des Athanasius*. [Aus: „Sitzungsber. d. preuß. Akad. d. Wiss.“]. Berlin, Reimer, 1908 (S. 1013—1022 Lex. 8°). M. 0,50.
- Silviae vel potius Aetheriae peregrinatio ad loca sancta, hrsg. v. W. Heraeus. [Sammlg. vulgärlat. Texte I]. Heidelberg, Winter, 1908 (VII, 52 S. 8°). M. 1,20.
- Manucci, U., *Nestorio e la sua dottrina* (Riv. d. Sc. teol. 1908, 11, p. 843—853).
- Planque, G., *Histoire du catholicisme en Angleterre*. Paris, Bloud, 1909 (127 p. 16°).
- Caspar, E., *Zur ältesten Geschichte von Monte Cassino* (N. Archiv 34, 1, S. 195—207).
- Macler, F., *Formules magiques de l'Orient chrétien*. Paris, Leroux, 1908 (25 p. 8°).
- Goetz, L., *Staat u. Kirche in Altrußland. Kiever Periode 988—1240*. Berlin, Duncker, 1908 (VIII, 214 S. gr. 8°). M. 7.
- Regesten der Bischöfe v. Straßburg. I. Bd. 2. Tl. Regesten der Bischöfe v. Straßburg bis zum J. 1202, v. P. Wentzcke. Innsbruck, Wagner, 1908 (VII, S. XV—XXVII u. 211—416 Lex. 8°). M. 14.
- Endres, J., *Studien zur Biographie des h. Thomas von Aquin* (Forts.) (Hist. Jahrb. 1908, 4, S. 774—789).
- Hefner, J., *Zur Geschichte des Schatzes und der Bibliothek der Päpste im 14. Jahrh.* (Ebd. S. 805—809).
- Hösl, J., *Kardinal Jakobus Gaetani Stefaneschi*. [Hist. Stud. 61]. Berlin, Ebering, 1908 (VII, 139 S. gr. 8°). M. 4.

- Falk, F., Die Ehe am Ausgang des Mittelalters. [Erläutern. zu Janssens Gesch. d. dtshn. Volkes VI, 4]. Freiburg, Herder, 1908 (V, VIII, 96 S. gr. 8°). M. 2,60.
- Anfänge reformatorischer Bibelauslegung. I. Bd. Luthers Vorlesung üb. den Römerbrief 1515/1516. Hrsg. v. J. Ficker. 1. Tl.: Die Glosse. (CIV, 161 S.). M. 6,40. 2. Tl.: Dasselbe. Die Scholien. (346 S.). M. 13. Leipzig, Dieterich, 1908, Lex. 8°.
- Böhmer, H., Luthers innere Entwicklung bis 1517 (Kirchl. Z. 1908 Nov., S. 611—617).
- Bernard, P., Luther intime. I. Les hantises du diable à la Wartburg (Études 1908 p. 150—177; 357—376).
- Hartwig, Luthers soziale Tätigkeit in Ehesachen (Allg. Ev. Luth. K. Z. 1908, 30, S. 712—719).
- Brenz, J., Von Milderung der Fürsten gegen die aufrührerischen Bauern. Hrsg. von G. Bossert. [Flugschr. aus d. ersten Jahren d. Reformat. III, 4]. Leipzig, Haupt, 1908 (37 S. 8°). M. 1,20.
- Stanberger, B., Dialogus zwischen Petro und einem Bauern (1523). Hrsg. v. O. Clemen. [Dass. III, 5]. Ebd. 1908 (34 S. 8°). M. 1,20.
- Müller, N., Georg Schwartzert, der Bruder Melanchthons und Schultheiß zu Bretten. [Schriften d. Vereins f. Reformationsgesch. 96/97]. Ebd. 1908 (XII, 276 S. gr. 8°). M. 3.
- Schubert, H. v., u. H. Hermelink, Bündnis und Bekenntnis 1529/1530. Der Toleranzgedanke im Reformationszeitalter. [Dass. 98]. Ebd. 1908 (72 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Hoennicke, G., Melanchthons Stellung auf dem Reichstage zu Augsburg 1530 (Deutsch-ev. Bl. 1908 Nov., S. 756—767).
- Kunze, J., Die Rechtfertigungslehre in der Apologie. [Beitr. z. Förd. christl. Theol. XII, 5]. Gütersloh, Bertelsmann, 1908 (43 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Bossert, G., Beiträge zur Geschichte der bayerischen Religionspolitik in der Reformationszeit (Beitr. z. bayer. K. G. 15, S. 1—16).
- Bourlon, I., Les Assemblées du clergé et le Protestantisme. Paris, Bloud, 1909 (127 p. 16°).
- Zeller, J., Aus dem ersten Jahrh. der gefürsteten Abtei Ellwangen (1460—1560) (Württemberg. Vierteljahresh. f. Landesgesch. 1908 S. 159—200).
- Kilian, Die Einführung der Reformation in Nassau (Past. bon. 1908/9, 2, S. 62—67).
- Miert, L. van, De Nijmegenaar Theodors Lindanus, Vicaris-general van Breslau († 1580) (Studien 70, bl. 404—429).
- Groeteken, A., Paschalis Baylon. Einsiedeln, Benziger, 1909 (188 S. 8°). geb. M. 2,30.
- Schmidlin, J., Johann Pistorius als Propst im Elsaß (Hist. Jahrb. 1908, 4, S. 790—804).
- , Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem 30jährigen Kriege nach den bischöflichen Diözesanberichten an den Hl. Stuhl. 1. Teil: Österreich. [Erläutern. u. Ergänzn. zu Janssens Gesch. VII, 1/2]. Freiburg, Herder, 1908 (LXVI, 187 S. gr. 8°). M. 6.
- Willaert, L., Négociations politico-religieuses entre l'Angleterre et les Pays-Bas catholiques 1598—1625 (*fin*) (Rev. d'Hist. ecclés. 1908, 4, p. 736—795).
- Schwering, L., Die religiöse und wirtschaftliche Entwicklung des Protestantismus in Köln während des 17. Jahrh. (Annalen d. hist. V. f. d. Niederrhein 1908, 85, S. 1—42).
- Heers, F., Die Wahl Christoph Bernhards v. Galen zum Fürstbischof von Münster. Hildesheim, Lax, 1908 (IV, 87 S. gr. 8°). M. 2.
- Thompson, J., Some economic factors in the revocation of the Edicts of Nantes (Americ. Hist. Rev. 14, p. 38—50).
- de Bojani, F., L'affaire du „Quartier“ à Rome à la fin du dix-septième siècle. Louis XIV et le Saint-Siège (Rev. d'hist. diplom. 1908 p. 350—378).
- Huit, C., Le Platonisme en France au XVIII^e siècle (Annales de philos. chrét. 1908 juillet, p. 378—393).
- Delplace, L., La suppression des Jésuites (1773—1814) (Études 1908 p. 69—96; p. 228—247).
- Grinten, L. van der, Beiträge zur Gewerbepolitik des letzten Kurfürsten v. Köln u. Fürstbischöfs v. Münster, Maximilian Franz, 1784—1801. Hildesheim, Lax, 1908 (VI, 68 S. gr. 8°). M. 2.
- Franz, H., Studien zur kirchlichen Reform Josephs II mit besonderer Berücksichtigung des vorderösterreichischen Breisgaus. Freiburg, Herder, 1908 (XXVI, 331 S. gr. 8°). M. 7.
- Endres, F., Die Errichtung der Münchener Nuntiatur und der Nuntiaturstreit bis zum Emser Kongreß (Schluß) (Beitr. z. bayer. K. G. 15 S. 16—53).
- Loysel, C., Des aumônes dotales ou dots moniales avant 1789 (thèse). Paris, Rousseau, 1908 (VIII, 173 p. 8°).
- Pisani, P., L'Eglise de Paris et la Révolution. I. 1789—1792. Paris, Picard, 1908 (354 p. 16°). Fr. 3,50.
- Rösch, A., Das religiöse Leben in Hohenzollern unter dem Einflusse des Wessenbergianismus 1800—1850. Köln, Bachem, 1908 (140 S. gr. 8°). M. 2.
- Valbuena, D. de, José Bonaparte y los ex jesuitas españoles (Razón y fe 1908 oct., p. 193—210).
- Fraedrich, G., Ferdinand Christian Baur, der Begründer der Tübinger Schule, als Theologe, Schriftsteller u. Charakter. Gotha, Perthes, 1909 (XIX, 383 S. gr. 8°). M. 8.
- Schneider, E., Ferdinand Christian Baur in seiner Bedeutung f. die Theologie. München, Lehmann, 1909 (VIII, 336 S. gr. 8°). M. 6.
- Menn, Aktenstücke Hefe und die Infallibilität betreffend (Rev. internat. de Théol. 1908 p. 485—506; p. 671—694).
- Ahous, H., Kardinaal Newman en de Modernisten (Nederl. Kath. Stemmen 1908 Juli, bl. 227—239).
- Teutsch, F., Georg Daniel Teutsch. Geschichte seines Lebens. Hermannstadt, Krafft, 1909 (V, 626 S. gr. 8°). M. 8,50.
- Badel, E., Le Cardinal Mathieu, 1839—1908. Nancy, Crepin-Leblond, 1908 (32 p. 8°).
- Beyerle, K., Die Geschichte des Chorstifts u. der Pfarrei St. Johann zu Konstanz. Freiburg, Herder, 1908 (XII, 453 S. gr. 8°). M. 5.

Systematische Theologie.

- Schinz, M., Die Wahrheit der Religion nach den neuesten Vertretern der Religionsphilosophie. Zürich, Gebr. Leemann, 1908 (XI, 307 S. gr. 8°). M. 6,50.
- Reese, H., Hegel über das Auftreten der christlichen Religion in der Weltgeschichte. Tübingen, Mohr, 1909 (IV, 67 S. gr. 8°). M. 2.
- Fischer, M., Die Religion und das Leben. Leipzig, Heinsius Nachf., 1908 (X, 138 S. 8°). M. 3.
- Sawicki, Apologetische Grundfragen (Kath. Seels. 1908, 7—12).
- Nobel, I., Offenbarung u. Tradition. Frankfurt a. M., Kauffmann, 1908 (30 S. 8°). M. 0,60.
- Moisant, X., Psychologie de l'incroyant. Paris, Beauchesne, 1908 (343 p. 16°).
- Hartog, A. H. de, Das moderne Bewußtsein und die Heilstaten. Heidelberg, Winter, 1908 (VII, 77 S. gr. 8°). M. 2.
- Dossat, A., La crise doctrinale du protestantisme français. Du fidéisme à la libre-pensée (Rev. Aug. 1908 Nov. 15, p. 542—558).
- Jäger, H., Die gemeinsame Wurzel der Kunst, Moral u. Wissenschaft. Berlin, Duncker, 1909 (VIII, 289 S. 8°). M. 3,50.
- Eberhardt, P., Die Kosmogonie des Descartes im Zusammenhang der Geschichte der Philosophie. Berlin, Trenkel, 1908 (98 S. gr. 8°). M. 2.
- Manno, R., Zur Verteidigung der Möglichkeit des freien Willens III (Z. f. Philos. u. Kritik 132, 2, S. 213—233).
- Siebeck, H., Über Freiheit und Zurechnung (Ebd. S. 165—186).
- Ries, J., Die Kontemplationsarten nach der Lehre des hl. Bernard (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 23, 2, S. 150—178).
- Rousselot, P., L'Intellectualisme de saint Thomas. Paris, Alcan, 1908 (XXV, 260 p. 8°). Fr. 6.
- Couget, H., Le Sens catholique. Paris, Bloud, 1909 (128 p. 16°).
- Kaftan, J., Dogmatik. 5. u. 6. verb. Aufl. [Grundriß d. theol. Wiss.]. Tübingen, Mohr, 1909 (VIII, 672 S. gr. 8°). M. 9.
- Laberthonnière, L., Dogme et théologie IV. (Annales de phil. chrét. 1908 Oct., p. 5—79).
- Gronau, E., Das apostolische Glaubensbekenntnis. Eine Einigg. im Geiste. Sondershausen, Eupel, 1908 (148 S. gr. 8°). M. 2,40.
- Johannis Capreoli Tholasani Defensiones theologiae divi Thomae Aquinatis de novo editae cura et studio C. Paban et Th. Pègues T. 7. Tours, Cattier, 1908 (XIV, 487 p. 4°).
- Michaud, E., Etudes de Théodicée. Dieu personnel (Rev. internat. de Théol. 1908, p. 441—459; p. 695—739).
- Boekmer, J., Gottes Angesicht. [Beitr. z. Förd. christl. Theol. XII, 4]. Gütersloh, Bertelsmann, 1908.
- Pègues, T., Commentaire français littéral de la Somme théologique de saint Thomas d'Aquin. III. Traité des anges. Toulouse, Privat, 1908 (646 p. 8°). Fr. 7,50.

- Lagrange, La Paternité de Dieu (Rev. bibl. 1908, 4 p. 481—449).
 Schlössinger, W., Die Erkenntnis der Engel (Forts.) (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 23, 2, S. 198—230).
 Bärwinkel, Der Tod Jesu in seiner Bedeutung als Heilstatsache. Vortrag. Erfurt, Villaret, 1908 (20 S. gr. 8°). M. 0,50.
 Meyer, C., L'Expiation et la Mort du Christ. Montbéliard, Impr. montbéliardaise, 1908 (27 p. 8°).
 Brommer, F., Die Lehre vom sakramentalen Charakter in der Scholastik bis Thomas v. Aquin inklusive. [Forschungen z. christl. Literatur- und Dogmengesch. VIII, 2]. Paderborn, F. Schöningh, 1908 (XV, 176 S. gr. 8°). M. 5,80.
 Stehfen, R., Die Wiedertaufe in Theorie u. Praxis der römisch-katholischen Kirche seit dem tridentischen Konzil. Marburg, Elwert, 1906 (VIII, 158 S. gr. 8°). M. 2,50.
 Wundt, M., Geschichte der griechischen Ethik. 1. Bd. Die Entstehung der griechischen Ethik. Leipzig, Engelmann, 1908 (IX, 535 S. gr. 8°). M. 13.
 Pesch, Christliche Berufsidee u. „kapitalistischer Geist“ (Laach-Stim. 1908, 10, S. 523—531).
 Ihmels, L., Der Lohngedanke u. die Ethik Jesu. Leipzig, Edelmann, 1908 (44 S. Lex. 8°). M. 1,20.
 Wittels, F., Die sexuelle Not. Wien, Stern, 1909 (XIII, 207 S. 8°). M. 4.
 Willems, C., Philosophia moralis. Trier, Paulinus-Druckerei, 1908 (XV, 584 S. gr. 8°). M. 7.
 Jansen, J., Zur Lehre der Steuermoral (Past. bon. 1908/9, 2, S. 67—76).
 Gregor von Holtum, P., Zur theologischen Reuelehre (Jahrb. f. Philos. u. spek. Theol. 23, 2, S. 129—149).
 Noldin, H., Summa theologiae moralis. Complementum I: De sexto praecepto et de usu matrimonii. Innsbruck, Rauch, 1908 (123 S. 8°). M. 0,90.

Praktische Theologie.

- Sägmüller, J., Der priesterliche Ordo des Archipresbyters (Dekans) und seines Stellvertreters in den Dom- und Kollegiatkapitalien (Hist. Jahrb. 1908, 4, S. 754—773).
 Kralik, R. v., Das katholische Kulturprogramm [Frankf. zeitgem. Brosch. 28, 2]. Hamm, Breer und Thiemann, 1908 (31 S. gr. 8°). M. 0,50.
 Kübel, J., Geschichte des katholischen Modernismus. Tübingen, Mohr, 1909 (XII, 260 S. 8°). M. 4.
 Warneck, J., Die Religion der Batak. Ein Paradigma für die anamist. Religionen des Indischen Archipels. [Religions-Urkunden der Völker IV, 1]. Leipzig, 1909 (VI, 136 S. Lex. 8°). M. 4.
 Jungmann, J., Theorie der geistlichen Beredsamkeit. Neu hrsg. v. M. Gatterer. 4. Aufl. Freiburg, Herder, 1908 (XV, 700 S. gr. 8°). M. 10.
 Schleining, N., Die Bildung des jungen Predigers. Neu bearb. v. K. Racke. 6. Aufl. Ebd., 1908 (XX, 428 S. 8°). M. 3,60.
 Sickinger, K., Sonntags- und Festtagspredigten. Hamm, Breer Thiemann, 1908 (VIII, 572 S. gr. 8°). M. 6.
 Hauser, E., Von Zeit zu Ewigkeit. 12 Vorträge. Hrsg. von A. Hauser. Regensburg, Pustet, 1908 (47 S. 8°). M. 0,60.
- Stock, N., Predigten. 2 Bdchn.: Das Tugendleben Mariä, hrsg. v. P. Th. Gerster. Brixen, Weger, 1908 (121 S. gr. 8°). M. 1,20.
 Peuker, W., Vorträge für die reifere studierende Jugend. Wien, Opitz Nachf., 1908 (112 S. gr. 8°). M. 1,60.
 Zisterer, Zum Begriff „Glauben“ in Theologie und Katechese (Past. bon. 1908/9, 1, S. 12—17).
 Pfister, O., Religionspädagogisches Neuland. Eine Untersuchung über das Erlebnis- und Arbeitsprinzip im Religionsunterricht. Zürich, Schulthess, 1909 (38 S. 8°). M. 0,50.
 Bibliotheca ascetica mystica. Ponte, Pat. Ludov. de, S. J., Meditationes cura A. Lehmkuhl. Ed. altera. Pars III, completens meditationes circa vitam Christi publicam ab eius baptismo usque ad passionem, eius gesta, doctrinam, miracula, parabolas. Freiburg, Herder, 1908 (XLI, 530 S. kl. 8°). M. 4.
 Stephinsky, Drei Quellen des pastoralen Pessimismus (Past. bon. 1908/9, 1, S. 26—35).
 Rohden, G. v., Probleme der Gefangenenseelsorge und Entlassenensfürsorge. [Stud. z. prakt. Theol. II, 2]. Gießen, Töpelmann, 1908 (VIII, 144 S. gr. 8°). M. 3,60.
 Weisenahl, Zur Frage der jugendlichen Verbrecher (Past. bon. 1908/9, 1, S. 21—26).
 Anheier, Die Jugendfürsorge auf dem Lande. (Ebd. 18—21).
 Haupt, E., Feuerbestattung und Kirche (Deutsch-ev. Blätter 1908 Juni, S. 430—437).
 Pflanz, Die Feuerbestattung (Ev. Freiheit 1908 Okt., S. 430—433).
 Schmid, A., Das Taufkleid. (Z. f. christliche Kunst 1908, 8, Sp. 251—254).
 Engdahl, R., Beiträge zur Kenntnis der byzantinischen Liturgie. Texte und Studien. Berlin, Trowitzsch, 1908 (VIII, 149 S. gr. 8°). M. 6.
 Ritus missae ecclesiarum orientalium s. romanae ecclesiae unitarum. Collegit, latinitate donavit, ed. Maximilianus princeps regius, Saxonum dux. Fasc. III. Missa graeca. (XXIX, 103 S.). M. 1,20. — Fasc. IV. Missa armenica. (XXII, 58 S.). M. 0,80. — Fasc. V. Missa syriaca-antiochena. (XIV, 54 S.). M. 0,80. Regensburg, Pustet, 1908, kl. 8°.
 Jugie, Origine de la fête de l'Immaculée Conception en Occident. (Rev. Aug. 1908, Nov. 15, p. 529—541).
 Rietschel, G., Lehrbuch der Liturgik. 2. Bd. Die Kausalien. [Sammlung v. Lehrbüchern d. prakt. Theol. III]. Berlin, Reuther u. Reichard, 1909 (X, 482 S. gr. 8°). M. 8,50.
 Weinmann, K., Karl Proske, der Restaurator der klassischen Kirchenmusik. Regensburg, Pustet, 1909 (135 S. kl. 8°). geb. M. 1.
 Bas, G., Tönischer Akzent und Rhythmus in der Solesmenser Choraltheorie (Kirchenmusik 1908, 10, S. 205—212).
 Künstele, K., Die Legende der 3 Lebenden u. der 3 Toten u. der Totentanz. Nebst e. Exkurs ü. die Jakobslegende. Freiburg, Herder, 1908 (VIII, 116 S. Lex. 8°). M. 7.
 Witkowski, G., L'Art profane à l'église; ses licences symboliques, satiriques et fantaisistes. Paris, Schemit, 1908 (III, 444 p. 8°). Fr. 15.
 Hasak, M., Der neue Stil. (Z. f. christl. Kunst 1908, 7, 8, 9).

Bereitet den Weg des Herrn!

Erzählungen für Erstkommunikanten. Von Heinr. Schwarzmann, Religions- und Oberlehrer in Krefeld. 384 Seiten. Holzfreies leicht geföntes Papier, hochelegante Druckausstattung. 12×18 cm. Hüblich gebunden in einfachem Geschenkband Mk. 2.—. In hochfeinem Zeichenband mit Feingoldschnitt Mk. 3,50.

Bußer & Bercker, Kevelaer Rheinland.
 Verleger des Heiligen Epistolistischen Stuhles.

Schönstes Erzählungsbuch für Erstkommunikanten.

— Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. —

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Soeben ist erschienen:

Allgemeine Einleitung

in das

Alte und Neue Testament

von

Dr. Johann Mader,

Professor der Theologie in Chur.

VIII und 148 Seiten gr. 8°.

Preis M. 2,80.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neue Erscheinungen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Franz, Dr. H., Studien zur kirchlichen Reform

Josephs II. mit besonderer Berücksichtigung des vorderösterreichischen Breisgaus. gr. 8° (XXVI u. 332). M. 7,—.

Die Schrift hebt die Hauptpunkte der kaiserlichen Reformpläne hervor und verfolgt ihre spezielle Anwendung in einem früher österreichischen Landesteile. Sie macht, wie ein Kritiker sich ausdrückt, „bezüglich einer ganzen Reihe wichtiger Fragen reinen Tisch“.

Frick, C., S. J., Logica. In usum scholarum. Editio quarta emendata. (Cursus philosophicus.) 8° (XII u. 326). M. 2,80; geb. in Halbfranz M. 4,—.

Knecht, Dr. F. J., Weihbischof, Zur Katechismusfrage mit besonderem Hinblick auf die Bearbeitung des Deharbeschen Katechismus von P. Linden. 8° (IV u. 48). 70 Pfg.

Schiltknecht, J. B., Kirche und Kirchenjahr oder Kurze Belehrung über das Gotteshaus, den Gottesdienst und die heiligen Zeiten. Zehnte Auflage. 16° (VI u. 74). Kart. 40 Pfg.

Es wird dem Lehrer eine kurzgefaßte Zusammenstellung jenes Stoffes aus dem Gebiete der Liturgik geboten, der in der Volksschule zur Besprechung kommen soll.

Schleiniger, N., S. J., Die Bildung des jungen

Predigers nach einem leichten und vollständigen Stufengange. Ein Leitaden zum Gebrauche für Seminarien. Neu bearbeitet von K. Racke S. J. Sechste Auflage. 8° (XX u. 428). M. 3,60; geb. in Halbfranz M. 5,—.

„Die Vortrefflichkeit dieses Leitfadens hat sich hinlänglich bewährt.“
(Anz. f. d. kath. Geistl. Deutschl. 1906, Nr. 9, üb. d. 5. Aufl.)

Schmidlin, Dr. J., Privatdozent an der Univ. Münster, Die kirchlichen Zustände in Deutschland vor dem Dreißigjährigen Kriege nach den bischöflichen Diözesanberichten an den Heiligen Stuhl. 1. Teil: **Österreich.** (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. VII. Band, 1. und 2. Heft.) gr. 8° (LXVIII u. 188). M. 6,—.

Dieses Doppelheft beginnt eine Serie von Abhandlungen, welche eine bisher fast völlig unbekannte und unzugängliche Quellengruppe wiedergeben: die sog. Statusrelationen der Diözesanbischöfe. Für die Kirchengeschichte wie für die Reichs-, Kultur- und Lokalgeschichte bildet die Publikation einen Beitrag von höchstem Werte.

Waldeck, M., Geistlicher Seminaroberlehrer in Saarburg, Handbuch des katholischen Religionsunterrichts auf Grundlage des in den Diözesen Breslau, Ermland, Fulda, Hildesheim, Köln, Limburg, Münster, Paderborn und Trier eingeführten Katechismus. Nach dem amtlichen Lehrplan vom 1. Juli 1901 **zunächst für Präparandenanstalten.** Zweite und dritte, verbesserte Auflage. 8° Zwei Teile in Halblederband M. 5,70.

1: **Die Religionslehre.** (X u. 314). M. 2,80; geb. in Halbleinwand M. 3,20.

2: **Das Kirchenjahr und das kirchliche Leben.** (XVI u. 208). M. 2,—; geb. M. 2,40.

Abonnements-Einladung auf die von Januar 1909 an erscheinende neue theologische Zeitschrift:

heologie und Glaube.

Zeitschrift für den katholischen Klerus.

Herausgegeben von den Professoren der phil.-theol. Fakultät zu Paderborn. Jährlich 10 Hefte gr. 8°. Preis pro Jahrgang im Buchhandel und durch die Post Mk. 10,—, mit Postzusendung Mk. 11,—.

Theologie und Glaube erblickt ihre erste Aufgabe darin, über die Arbeiten und Ergebnisse der Forschungen auf den verschiedenen Gebieten der Gesamt-Theologie regelmäßig zu orientieren, die Resultate der theologischen Wissenschaft zu sammeln und zu vermitteln.

Probeheft bzw. erstes Heft gratis durch alle Buchhandlungen oder auch von der Verlagsbuchhandlung Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung. Münster i. W.

Juden und Judenverfolgungen im alten Alexandria.

Von **Bludau**, ord. Professor der Theologie an der Universität Münster i. W. (VIII, 128 S. gr. 8°). M. 2,80.

Schäfer, Prof. Dr. A., Erklärung der Bücher des neuen Testaments. Band II. 1. Abt. Der erste Brief Pauli an die Korinther 5,25 Mk. Band II. 2. Abt. Der zweite Brief Pauli an die Korinther 3,00 Mk. gr. 8° zusammen VIII u. 553 S.

Früher erschienen I Thessalonieher- und Galaterbriefe, 370 S. 5,50 Mk. — III Römerbrief, 420 S. 6,50 Mk. — V Hebräerbrief, 344 S. 5,— Mk.

Menge, Pater Gisbert, Franziskaner, Haben die Legendarier des Mittelalters Kritik geübt? Ein Beitrag zur Geschichte der Hagiographie. (IV, 60 S. gr. 8°). M. 1,—.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Biblische Zeitfragen

Soeben erschienen:

Heft 11: Jesus, der Menschensohn. Von Dr. Fritz Tillmann, Privatdozent in Bonn. Erste und zweite Auflage. (32 S. 8°). M. 0,50.

Heft 12: Griechentum und Judentum im letzten Jahrhundert vor Christus. Von Dr. Paul Heinisch, Privatdozent an der Universität Breslau. Erste und zweite Auflage. (48 S. 8°). M. 0,60.

Früher erschienen:

Heft 8: Die Glaubwürdigkeit des Alten Testaments im Lichte der Inspirationslehre und der Literarkritik. Von Dr. Johannes Nikel, ord. Professor a. d. Universität Breslau. Erste und zweite Aufl. (48 S. 8°). M. 0,60.

Heft 9: Christus und Buddha. Von Dr. Otto Wecker, Stuttgart. Erste und zweite Auflage. (52 S. 8°). M. 0,60.

Heft 10: Die Amarnazeit. Palästina und Ägypten in der Zeit israelitischer Wanderung und Siedelung. Von Dr. Karl Miketta, Professor der Theologie am Priesterseminar in Weidenau. Erste und zweite Auflage. (48 S. 8°). M. 0,60.